. 78 — 1. Blatt — 55. Jahrgang | Organ für amtliche Bekanntmachungen | Freitag, den 3. April 1931

Erscheint werktäglich vormittags
Bezugspreis der Zeitung mit den 6 Gratis-Beilagen für den Monat durch Boten zugestellt 2,20 RM., einschl. 0,54 RM. Botenlohn. — Postscheckkonto Köln Nr 43133 — Bankkonten: Kreissparkasse und Heinsberger Volksbank. — Fernspr. Nr 6. Druck und Verlag: P. W. Joppen, Komm.-Ges., Heinsberg. Für die Redaktion: H. Wagner, Heinsberg.

Heinsberger Volks-Zeitung

Wassenberg Heinsberg Waldfeucht

Gratisbeilagen: Sonntagsglocken / Am Mittwoch / Aus Welt und Leben / Frauengarten / Die Heimat / Heinsberger Bauernblatt.

Anzeigenpreis: das einspaltige mm Höhe 7 Pfennig. Anzeigen mit kompliziertem Satz entsprechend höher. Reklamen pro mm Höhe 20 Pfg. — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche. — Die Aufnahme von Anzeigen in bestimmten Ausgaben oder an bestimmten Stellen wird nicht gewährleistet. — Für telephonische Bestellungen und Druckfehler wird keine Haftung übernommen.

An der Stätte des Grauens

Die Bergung der Toten in Managua

Seuchengefahr

Die Bergung der Toten in Managua

Managua, 2. April. Eine neue Gefahr droht den schwer heimgesuchten Einwohnern der Stadt. Die Behörden tun das Aeußerste, um das Ausbrechen einer Typhusepidemie zu verhüten. Die beeinträchtigte Wasserversorgung, die kritische Lage der Lebensmittelbeschaffung und die unzulängliche medizinische Hilfe, die der Bevölkerung zur Verfügung steht, lassen die Gefahr einer Epidemie ganz besonders grauenhaft erscheinen.

Nur 150 der 300 Gefangenen des Staatsgefängnisses haben sich aus den gänzlich zerstörten Gebäuden retten können. Diese irren in den verwüsteten Straßen umher. Die Straßen sind fast unpassierbar und sehen einem riesigen Trümmerhaufen ähnlich.

Für 10 000 Dollar in Gold waren in der Bank von Nicaragua aufbewahrt. Durch das Erdbeben ist das Tresorgewölbe eingestürzt, und der Goldschatz liegt jetzt unter den Trümmern im Freien. Eine Wache von 100 Mann bewacht das Gold.

Ein Bild des Schreckens und der Verzweiflung

Wie sich dem Vertreter der United Preß, Leigh Stevens, als er im Flugzeug hier von Panama eintraf, um den wahren Tatbestand des Unglücks festzustellen zu können. Wasser wird der Bevölkerung durch amerikanische Marinesoldaten nur genügend ausgeteilt, um den Durst zu stillen, und nicht alle kommen an die Reihe, da der Vorrat klein ist. Nahrungsmittel sind nur noch für die nächsten Tage vorhanden, höchstens für etwa eine Woche. Und da noch keine Verbindung hergestellt ist, ist die Lage sehr ernst. Aus den Trümmern werden immer noch neue Leichen hervorgeholt, Leichen, die in dem furchtbaren Zustand zwischen Bausteinen und eingestürzten Balken bereits einige Tage an der Luft gelegen haben und zusammengehäuft werden müssen, weil man sie nicht gleich begraben kann. 150 der unerkannten Leichen sind außerhalb der Stadt in einen Graben gelegt worden, um sie wenigstens von der Stadt zu schaffen. Alle passierbaren Wege und Straßen sind gefüllt von Flüchtlingen, die zu Fuß und in offenen Wagen fliehen, viele mit den wenigen Habseligkeiten, die ihnen das Erdbeben und das Feuer gelassen hat, nach Norden und Süden, nach Chinamega und Granada.

Alle Plätze, Höfe und Gärten sind gefüllt mit Menschen, die sich um die wenigen geretteten Möbel gelagert haben und hilflos dem wütenden Feuer zusehen müssen, da weder Wasser noch Dynamit zur Bekämpfung der Flammen vorhanden sind. Schutt räumen und Tote bergen ist das einzige, was sie im Augenblick machen können.

Die Wiederholung der Erdstöße

haben die Rettungsarbeiten behindert. Vor einigen Tagen brach Feuer im Kapitol im Parlamentsgebäude aus. Dieser massive Bau wird auch einen Trümmerhaufen mehr ausmachen. Im Süden der Stadt, auf dem Lalomafeld, lagern Hunderte von Obdachlosen, denen hier von den Hilfsexpeditionen eine spärliche Erleichterung durch Nahrungsmittel und Medikamente gegeben werden kann. Hilfsexpeditionen eilen mit Nahrungsmitteln von der Küste heran und seitens der Aerzte, Krankenschwestern und Hilfsmannschaften werden übermenschliche Anstrengungen gemacht, um die Not der Bevölkerung zu lindern.

Mit vorgehaltenen Gewehren

mußten Arbeiter von 7000 amerikanischen Marinesoldaten und nikaraguanische Gendarmerie gezwungen, die grauenvolle aber unvermeidliche Arbeit der Leichenbergung fortzuführen. Am Mittwochabend war die Stadt wie entvölkert. Man sah nur hier und dort Militärposten Wache stehen. Selten sah man kleine Gruppen von Angehörigen, die unter den Trümmern die Ueberreste ihrer Toten suchten. Gegen 7 Uhr abends wurden jedoch die Arbeiter, die sich zurückgezogen hatten, gesammelt und von Militär mit Drohungen dazu gebracht, ihr schreckensvolles Werk wieder aufzunehmen. Zerquetschte und verkohlte Leichen werden aus den Trümmern gezogen, auf Lastwagen geladen und zu den Massengräbern, die sich wie lange Schützengräben hinter dem Kirchhof ziehen, gebracht. Viele Leichen müssen erst in Wellblechschippen verstaut werden, da der Transport durch die stellenweise gänzlich unbefahrbaren Straßen sehr langsam vor sich geht. Diese grausen Maßnahmen zur Bergung der Toten ist durch die Gefahr vor Seuchen geboten, die durch das Herumliegen von Leichen, die bereits der Verwesung nahe sind, ausbrechen können.

5000 Tote in Managua

WTB Neuyork, 2. April. Ein aus Managua in der nicaraguanischen Hafenstadt San Juan del Sur zurückgekehrter Korrespondent der „Associated Preß" berichtet, daß die Zahl der Toten 5000 erreichen dürfte. Der Wiederaufbau Managuas werde mehrere Jahre beanspruchen. Ein Polizeioffizier in Managua schätzte die Zahl der Toten, die allein auf dem Marktplatz gefunden wurden, auf mehr als 1000. Bei dem Einsturz des Krankenhauses und des Gefängnisses kamen etwa 700 Menschen ums Leben. Die Landstraßen in der Umgebung von Managua sind von weinenden Frauen und Kindern angefüllt.

600 Tote bisher in Managua geborgen

WTB. Managua, 2. April. Aus den Trümmern des Erdbebenfeldes sind bisher 600 Leichen geborgen worden. Oberst Braman vom Marinekorps der Vereinigten Staaten, der das Hilfswerk leitet, glaubt, die Gesamtzahl der Todesopfer des Erdbebens auf 2000 schätzen zu dürfen.

Wiederaufbau Managuas unmöglich?

Managua, 2. April. Staatspräsident Moncada erklärt in einer Bekanntmachung, daß das Kabinett zurzeit über den Plan berate, Managua vollkommen aufzugeben und die Stadt Leon oder die Stadt Granada zur Hauptstadt des Landes zu machen. Gleichzeitig betont Moncada noch einmal, daß nur Managua von der furchtbaren Erdbebenkatastrophe betroffen wurde. Die Aufgabe, Managua als Landeshauptstadt wieder aufzubauen, würde kaum zu bewältigen sein, da außer Privat- und Geschäftshäusern auch sämtliche Regierungsgebäude und der Regierungspalast wieder neu errichtet werden müßten. Staatseisenbahnen befördern die heimgesuchten Einwohner von Nicaragua frei nach allen Punkten des Landes, um sie dadurch zur Räumung von Managua zu ermutigen.

Projekt des Nikaragua-Kanals gefährdet

Times erfährt aus Washington, daß infolge des Erdbebens von Managua das Projekt des Nikaragua-Kanals erneut geprüft werden soll.

Briand plant eine Erweiterung der Zollunion

WTB London, 2. April. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph schreibt, man erwarte, daß Briand während der nächsten Tagung des Völkerbundsrates diesem sowie Deutschland und Oesterreich Gegenvorschläge für einen größeren wirtschaftlichen Verband unterbreiten werde, dem diese beiden Länder ebenso wie andere Länder einschließlich Frankreich beitreten könnten.

Briand und der Quai d'Orsay fingen an, die rechtlichen Schwierigkeiten zu erkennen, die einem tatsächlichen Einspruch gegen die deutsch-österreichische Vereinbarung im Wege ständen, und es werde bereits zugegeben, daß eine Zollunion den Buchstaben der Verträge von Versailles und St. Germain nicht verletze. Es sei auch nicht sicher, ob der Haager Gerichtshof die Abmachung als Verletzung des Genfer Anleiheprotokolls vom Jahre 1922 bezeichnen würde.

Wichtige Reichsrats-Beschlüsse

Zum Fleischbeschaugesetz und zur Wohlfahrts-Erwerbslosenfürsorge

Berlin, 2. April. Der Reichsrat hielt am Donnerstag mittag seine letzte Vollsitzung vor Ostern ab, um endgültig zu der vom Reichstag beschlossenen Aenderung des Fleischbeschaugesetzes Stellung zu nehmen. Der Berichterstatter beantragte namens der Mehrheit der Reichsratsausschüsse, gegen das Gesetz Einspruch einzulegen mit der Begründung, daß sich das bisher geübte Verfahren, durchaus bewährt habe und auch im Interesse der Verbraucher liege, und daß außerdem die Schlachthofgemeinden angesichts der finanziellen Notlage auf die Gebühren nicht verzichten könnten.

Staatssekretär Weismann (Preußen) beantragte, den Einspruch mit dieser Begründung abzulehnen. Mit 34 gegen 28 Stimmen bei zwei Enthaltungen wurde der Einspruch abgelehnt.

Der Berichterstatter stellte darauf einen Kompromiß-Antrag, den Einspruch mit der Begründung zu beschließen, daß die Gemeinden nicht mitten im Etatsjahr auf die Gebühren verzichten könnten und daß der Reichsrat seine Bedenken zurückstellen werde, wenn den Gemeinden wenigstens eine Uebergangsfrist zugestanden und die Neuregelung erst am 1. April 1932 in Kraft gesetzt werde. Mit dieser Begründung wurde ohne besondere Abstimmung darauf mit Mehrheit der Einspruch beschlossen.

Der Reichsrat befaßte sich dann erneut mit dem in der letzten Sitzung gestellten bayerischen Antrag, der die Belastung der Gemeinden durch die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge zum Gegenstand hat.

Der Berichterstatter wies darauf hin, daß die schwere Belastung der Gemeinden genügend bekannt sei. Diese Lasten könnten von den Gemeinden mit ihren Mitteln nicht mehr getragen werden. Die Reichsregierung habe eine Regelung zugesagt, sobald das Gutachten der Sachverständigen vorliege. Darauf könnten aber die Gemeinden nicht warten. Es müssen als Uebergangsmaßnahme irgendetwas geschehen. Von den Ausschüssen sei daher einstimmig folgende Entschließung angenommen worden:

„Der Reichsrat beschließt, die Reichsregierung zu bitten, unverzüglich Maßnahmen zu treffen, die verhindern, daß die Gemeinden durch das Einströmen von Krisenfürsorgeempfängern in die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge seit dem 28. März 1931 weiter belastet werden, ohne daß ihnen entsprechende Mittel zusätzlich überwiesen werden".

Ministerialdirektor Dr. Weigert-Reichsarbeitsministerium erklärte, daß die Reichsregierung das schwierige Problem vollkommen anerkenne. Im Augenblick ständen Mittel nicht zur Verfügung, um der Entschließung Rechnung zu tragen. Die Reichsregierung werde unverzüglich nach der Osterpause zusammentreten, um diese Frage eingehend zu erörtern.

Der Antrag der Ausschüsse wurde einstimmig angenommen.

Dr. Rieth Gesandter in Wien

Berlin, 2. April. Die Ernennung des bisherigen Botschaftsrats Dr. Rieth zum deutschen Gesandten in Wien ist vom Reichspräsidenten vollzogen worden. Dr. Rieth ist seit dem Jahre 1924 an der Prager Botschaft tätig.

Deutsche Vorstellungen in Kowno

Kowno, 2. April. Wie wir erfahren, hat die deutsche Gesandtschaft gestern beim litauischen Außenministerium in Sachen der Ausweisung von Reichsdeutschen aus dem Memelgebiet und der Verweigerung von Einreisegenehmigungen erneut einen Schritt unternommen.

Reichswehrangehörige verhaftet

Unter dem Verdacht kommunistischer Agitation

Berlin, 2. April. In Fürstenwalde, wo Teile des Reichswehrreiterregiments 9 in Garnison liegen, sind gestern außer einigen Mitgliedern der Kommunistischen Partei auch sieben Reichswehrangehörige, und zwar Unteroffiziere und Reiter, unter dem Verdacht der kommunistischen Zellenbildung verhaftet worden. Von unterrichteter Seite wird dazu erklärt, daß man schon vor einiger Zeit durch Meldungen aus der Truppe darauf aufmerksam geworden sei, daß in Fürstenwalde eine besonders lebhafte kommunistische Werbearbeit unter den Reichswehrangehörigen betrieben würde. In Verbindung mit der zuständigen Kriminalpolizei wurde diese Bewegung genau überwacht und als man hinreichende Verdachtgründe hatte, sofort zugegriffen. Wie weit die verhafteten Reichswehrangehörigen sich an der kommunistischen Arbeit aktiv beteiligt haben, oder ob sie einseitig von den verhafteten Mitgliedern der Kommunistischen Partei belastet werden, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Das westdeutsche Handwerk im März

Von der Handwerkskammer wird folgender Bericht herausgegeben:

Der im Monat März erwartete Rückgang der Erwerbslosenzahl ist nicht eingetreten. Die Witterungsverhältnisse haben vielmehr dem Arbeitsmarkt eine weitere Belastung gebracht. Wo die absteigende Entwicklung der Wirtschaft zum Stillstand gekommen ist, handelt es sich um saisonmäßige Erscheinungen, die für die beruflichen und lokalen Arbeitsmärkte kaum von einem nachhaltigen Einfluß sein dürften, zumal Industrie und Baugewerbe weiterhin Arbeitskräfte freisetzen. Gewisse Hoffnungen setzt das Handwerk auf die im Laufe der Berichtszeit veranstaltete Reichshandwerkswoche. Die letzten Auswirkungen dieser Werbewoche werden sich jedoch erst geltend machen, wenn die allgemeine Besserung der Wirtschaftslage eingetreten ist. Im übrigen aber sind die Gründe für die darniederliegende Handwerkswirtschaft die gleichen wie in den Vormonaten. Die Lage am Baumarkt war in der Berichtszeit traurig. Wo der Auftragswechsel noch nicht zur Einstellung der Betriebe gezwungen hat, verhinderte das starke Frost- und Schneewetter die Fortsetzung der wenigen in Angriff genommenen Bauarbeiten. Bei der heutigen Wirtschaftslage kann auch die Industrie an einen Ausbau ihrer Anlagen nicht denken. Oeffentliche Bauten aber sind wegen der Etatsschwierigkeiten in nennenswertem Umfange nicht zu erwarten. Besondere Schwierigkeiten bereitet auch die noch nicht gelöste Frage der Gestaltung der Bauarbeitertarife nach Ablauf des gegenwärtigen Tarifvertrages.

In den Baunebengewerben begnügt man sich mit kleineren Reparaturarbeiten. Der Spätwinter hat dem Klempner- und Installationshandwerk keinen Ausgleich bringen können. Sämtliche Berufsgruppen warten auf das kommende Baujahr.

Im holzverarbeitenden Gewerbe ist die Lage nicht einheitlich. Naturgemäß liegt die Bautischlerei fast brach. Aber auch die Möbelschreinerei ist nur schwach beschäftigt, da der Möbelmarkt sehr schwach steht und eine starke Preisschleuderei eingesetzt hat.

Das metallverarbeitende Gewerbe steht unter einem scharfen Preisdruck. In den ländlichen Bezirken hat die Frühjahrsbestellung einige Arbeiter gebracht.

Eine geringe Belebung macht sich nur im Bekleidungshandwerk geltend, doch kann von einer Frühjahrssaison, wie sie das Schneiderhandwerk erwartet, vorerst noch nicht gesprochen werden. Auch hier hat der Spätwinter sehr geschadet.

Das Nahrungsmittelgewerbe hat im Vergleiche zum Vormonat keine Besserung zu verzeichnen. Bei den Bäckern wie auch bei den Fleischern ist die Geschäftslage außerordentlich gedrückt. Hinzukommt, daß der steigende Mehlpreis die geringe Verdienstspanne noch mehr verkleinert. Das Ostergeschäft wird sich bei der geringen Kaufkraft der Bevölkerung in engen Grenzen halten.

Schlußdienst

Dr. Curtius im Schwarzwald

Badenweiler, 2. April. Heute gegen 18 Uhr ist Reichsaußenminister Dr. Curtius mit Familie hier eingetroffen. Dr. Curtius wird die Osterfeiertage in dem bekannten Thermalkurort des südlichen Schwarzwaldes verbringen.

Vierfacher Mord und Selbstmord

WTB Aschaffenburg (Main), 2. April. Die von ihrem Mann getrennt lebende Bankbeamtenfrau Therese Möhn erschoß heute früh um 7 Uhr ihre drei Kinder und ihre Schwester und stürzte sich dann aus dem vierten Stockwerk auf die Straße. Sie starb auf dem Weg zum Krankenhaus. Die schreckliche Tat ist auf Familienzwistigkeiten zurückzuführen.

Ein Dorf durch Erdbewegung bedroht

WTB. Moutiers (Savoyen), 1. April. Infolge der ständigen Erdbewegung, die bereits in der ersten Märzhälfte mehrere Dörfer verschüttet hat, ist jetzt wieder eine Ortschaft, und zwar das 77 Einwohner zählende Dörfchen Nigolard, in größte Gefahr geraten. Etwa 100 000 Kubikmeter Erdmassen bewegen sich in Richtung auf das Dorf und drohen es in absehbarer Zeit zu verschütten.

Explosion in der Pulverfabrik Stadeln

Fürth (Bayern), 2. April. In der Munitionsfabrik der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff A.-G. im benachbarten Stadeln erfolgte heute vormittag eine Explosion. In den kleinen Gebäuden wurde erheblicher Schaden angerichtet. Zwei Personen wurden getötet, verletzt wurde niemand. Der Betrieb wird aufrechterhalten. Die Ursache konnte noch nicht festgestellt werden. Beide Getötete sind Familienväter.

Der neue Vizekönig von Indien begibt sich auf seinen Posten

WTB. London, 2. April. Lord Willindon, bisher Generalgouverneur von Kanada, ist heute nachmittag von London abgereist, um sich auf seinen neuen Posten als Vizekönig von Indien zu begeben.

Fronleichnamsfest und Karfreitag in Köln

Köln, 2. April. Zwischen den katholischen und den evangelischen Gemeinden der Stadt Köln, vertreten durch Stadtdechant Dr. Löbbel und Superintendent Lic. Klingenburg, ist im Jahre 1929 ein Uebereinkommen getroffen worden, einmütig für die Heilighaltung des Fronleichnamsfestes und des Karfreitags sich einzusetzen.

Auf Grund dieses Uebereinkommens bitten sie auch heute die Bürger der Stadt Köln, an diesen Tagen die Geschäfte bis 1 Uhr geschlossen zu halten, alle geräuschvolle Arbeit zu vermeiden, den Angestellten und Arbeitern dienstfrei zu geben, sich jeden Einkaufs zu enthalten, in gegenseitiger Achtung und im Interesse der Volksgemeinschaft den Ernst dieser Tage würdigen zu wollen.

Die Synagogengemeinde schließt sich dieser Vereinbarung insoweit an, als auch sie bittet, den in dieser ausgesprochenen Wünschen, namentlich bezüglich der Schließung der Geschäfte nachzukommen.

Die Erweiterung kommunaler Wasserleitungen

Eine interessante Rechtsfrage.

Man kann es immer wieder erleben, daß die Einwohner einer Gemeinde sich gegen den Bau von Wasserleitungen wehren. Ist aber die Wasserleitung einmal da, so gewöhnen sich die einzelnen im Laufe der Zeit an die Neuerung. Man kann aber auch beobachten, daß ebenso heftig, wie sich Einwohner der Einführung der kommunalen Wasserversorgung widersetzen, andere Einwohner, die sich abseits von der bestehenden Wasserversorgungsanlage ansiedeln, Weiterführung der Leitung und Anschluß an dieselben verlangen.

Eine rechtliche Verpflichtung der Gemeinde, eine vorhandene Wasserleitung zu erweitern, besteht aber nicht. Denn derjenige, dem die Benutzung der vorhandenen Wasserleitung auf Grund der Lage seines Wohnhauses nicht möglich ist, kann die Erweiterung dieser Anlage rechtlich nicht erzwingen. Diesen Standpunkt vertritt auch das Oberverwaltungsgericht. (Preußisches Verwaltungsblatt, Band 32, Seite 264). Es sagt hier ausdrücklich, es bestehen „keine Gesetze, die einem Gemeindeangehörigen die Klage im Verwaltungszeitverfahren zu dem Zweck eröffnet, um die Verurteilung einer Gemeinde zur Anlage einer Wasserleitung herbeizuführen.

Diese Regelung bezieht sich allgemein auf die Ausdehnung von Gemeindeanstalten. — Es ist daher zu empfehlen, daß nicht — wie das bisher noch häufig zu beobachten ist — Bauherren ihre Wohnungen weiter von der geschlossenen Ortschaft errichten, sondern sich in unmittelbare Nähe der gemeindlichen Anstalten und Einrichtungen niederlassen. Namentlich heute — in einer Zeit größter finanzieller Not der Gemeinden — kann von den Gemeinden nicht verlangt werden, daß sie für einen oder einige Einwohner unverhältnismäßig große Ausgaben machen, die alle von Seiten des Einwohners aus hätten vermieden werden können. RPB.

Der Schutz von Religion und Kirche an den Osterfeiertagen

Berlin, 1. April. Der preußische Innenminister Severing hat an alle Polizeiverwaltungen folgende Verfügung erlassen:

„Nach verschiedenen Verlautbarungen in der Oeffentlichkeit sind für die bevorstehenden Ostertage zahlreiche Kundgebungen, insbesondere Propagandafahrten gegen die christliche Kirche und die Feier des Osterfestes geplant.

Die freie Meinungsäußerung ist auch in Religions- und Weltanschauungsfragen durchaus gewährleistet. Niemand soll daran gehindert werden, seiner Auffassung Ausdruck zu geben, sofern dies in Formen geschieht, die eine Verletzung Andersdenkender und jede Beschimpfung oder böswillige Verächtlichmachung der Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts vermeiden. Wogegen nach den Umständen zu besorgen ist, daß die christlichen Religionsgesellschaften, ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden, sind derartige Veranstaltungen auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. März 1931 vorbeugend, und zwar auch für geschlossene Räume, zu verbieten.

Das gleiche gilt für Propagandafahrten und Personenfahrten auf Lastwagen, sofern die oben bezeichneten Voraussetzungen vorliegen. Nicht verbotene Veranstaltungen solcher Art sind polizeilich zu überwachen und gegebenenfalls aufzulösen."

Das Volksbegehren auf Auflösung des Thüringer Landtages

Weimar, 1. April. Nachdem über 1000 Stimmberechtigte den Antrag der KPD., Bezirk Groß-Thüringen, wegen des Volksbegehrens auf Auflösung des Thüringer Landtages unterzeichnet haben, sind nach einer Bekanntgabe des thüringischen Innenministeriums die Voraussetzungen für die Zulassung des Volksbegehrens erfüllt. Die Abstimmungszeit läuft vom 19. April bis 2. Mai 1931.

Umschuldung der Gemeinden

Die kurzfristigen Schulden sollen in langfristige umgewandelt werden.

Berlin, 2. April. Der Vossischen Zeitung zufolge schweben zwischen der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypotheken-Banken und einer Reihe führender Banken des In- und Auslandes Verhandlungen, die darauf abzielen, durch Ausgabe von Kommunal-Obligationen die kurzfristigen Gemeindeschulden in langfristige, möglichst billige Darlehen umzuwandeln. Der dringendste Umschuldungsbedarf wird zunächst auf zwei bis drei Milliarden geschätzt. Man geht dabei von dem Gedanken aus, daß namentlich die Großbanken, an die der laufende Kreditbedarf der Gemeinden besonders hohe Ansprüche stellt, an einer solchen Konsolidierungsaktion Interesse haben müssen. Sie würden demnach nicht nur selbst diese neuen, möglichst niedrig verzinslichen Kommunal-Obligationen übernehmen, sondern auch versuchen, bei ihren Kunden diese mündelsicheren Papiere unterzubringen.

„Verein aller Völker"

Berlin, 1. April. Am Montag wurde hier eine Ortsgruppe des „Vereins aller Völker" gegründet, der im vorigen Jahr in London von dem Herausgeber der Zeitschrift Spectator, Evelyn Wrench, ins Leben gerufen worden ist. Der Verein, nach seinem englischen Namen All People's Association abgekürzt Apa genannt, will die Bemühungen um internationale Verständigung erweitern und zugleich zusammenfassen durch einen auf breitester Grundlage geschaffenen Verein, dem jedermann beitreten kann und dessen sich die schon bestehenden Verständigungsverbände als einer Art Dachorganisation bedienen können. Der Verein teilt sich daher auch nicht etwa in Unterabteilungen nach den einzelnen Ländern, sondern kennt nur Ortsgruppen über die ganze Welt hin. Er hat, wie Wrench am Montag ausführte, in London bereits rund tausend Mitglieder, zu denen u. a. Henderson, Galsworthy und der Erzbischof von York gehören. Vereinigungen wurden bisher gegründet in Italien, Frankreich, der Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, Südslawien, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen, Finnland und Estland. In Deutschland bestehen bereits Ortsgruppen in Hamburg und Bonn.

Der 5. Band der französ. Aktenpublikation

Paris, 1. April. Der dieser Tage vom französischen Außenministerium veröffentlichte 5. Band der französischen Aktenpublikation, der die diplomatischen Dokumente aus der Zeit vom 8. Februar bis 10. Mai 1912, also aus einer diplomatisch sehr bewegten Zeit, enthält, gibt bei näherer Prüfung eine ganze Reihe wichtiger Aufschlüsse. Es stellt sich heraus, daß der jetzt erschienene Band innerhalb der bisherigen Reihenfolge bereits im Juli 1930 hätte erscheinen müssen. Das um acht Monate verspätete Erscheinen steht zweifellos in einem gewissen Zusammenhang mit der Tatsache, daß gerade die wichtigsten Dokumente in dem Band nicht enthalten sind. Außer den Dokumenten über Poincarees Plan eines Einmarsches in Belgien bringt der Band eine Reihe von dokumentarischen Belegen, die beweisen, daß Poincaree sich auf Gedeih und Verderb der russischen Diplomatie verschrieben hatte, obwohl seine Botschafter ihn warnten, da dies zum Kriege führen müsse. Interessant sind auch die Dokumente über die französischen Bemühungen, Oesterreich und Italien von Deutschland zu trennen.

Die Kommunalwahlen in Riga

Riga, 31. März. Die am Sonntag abgehaltenen Rigauer Kommunalwahlen haben bei einer Wahlbeteiligung von 90 Prozent den lettischen bürgerlichen Gruppen einen beträchtlichen Gewinn gebracht. Die Deutschen behaupteten ihre 13 Mandate. Die bürgerliche Rechte erhält 17, die bürgerliche Mitte ebenfalls 17 Mandate. Dies bedeutet für beide Gruppen einen Gewinn von je vier Mandaten. Die Sozialdemokraten behaupteten 29 Mandate und verloren eins, während die Kommunisten ihre Mandatszahl von 9 auf 11 erhöhen konnten. Von den übrigen Minderheiten erhielten die Juden 7, die Russen 4, die Polen 2 Mandate. Zusammen mit den deutschen Mandaten erhielten die Minderheiten also 26 Mandate gegenüber bisher 25. Dies bedeutet insofern einen relativen Rückgang, als die Gesamtzahl der Stadtverordneten von 90 auf 100 steigt.

Kraftwagenstrecken im Aachener Bezirk

In der gestrigen Sitzung der Industrie- und Handelskammer führte Dr. Schröder zu dieser Frage u. a. folgendes aus:

Bei ihrer Stellungnahme zu den einzelnen Linien mußte für die Kammer nicht nur das Verkehrsbedürfnis, sondern auch das allgemeine Interesse mitbestimmend sein. Diese grundsätzliche Frage wurde aus dem Kreise der Mitglieder in der letzten Gesamtsitzung aufgeworfen. Da man zu einer abschließenden Stellungnahme in der Sitzung nicht kommen konnte, wurde die Angelegenheit an den Verkehrsausschuß der Kammer zurück überwiesen, der sich im Beisein von Vertretern der Deutschen Reichsbahngesellschaft, der Deutschen Reichspost, der Aachener Kleinbahngesellschaft, der Geilenkirchener und Jülicher Kreisbahn, der Vereinigten Kleinbahnen A.-G. Frankfurt, und der Aachen-Dürener Verkehrsgesellschaft mit dieser Frage befaßte. Bei der Erörterung erwies es sich als wünschenswert, in die finanziellen Unterlagen insbesondere die Selbstkostenberechnung der Aachen-Dürener Verkehrsgesellschaft Einsicht zu nehmen. Diese erklärte sich auch bereit, einem eigens zu diesem Zweck eingesetzten Unterausschuß die gesamten zur Beurteilung notwendigen Unterlagen zur vertraulichen Kenntnisnahme zu unterbreiten. Dieser Ausschuß hat nun zwischenzeitlich die Prüfung der Unterlagen vorgenommen und ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

Bei Gegenüberstellung der gesamten Betriebskosten und Betriebseinnahmen der Aachen-Dürener Verkehrsgesellschaft in den Jahren 1926—1930 ergibt sich, daß die Gesellschaft, wenn sie selbständig gewesen wäre, — was bekanntlich nicht der Fall ist, da sie der Rheinischen Verkehrsgesellschaft A.-G. angehört — durch ihre Betriebseinnahmen die Betriebskosten hätte decken können. Bei der Unterschiedlichkeit der Betriebsergebnisse in den einzelnen Jahren bestehen jedoch Bedenken, den Durchschnitt der letzten fünf Jahre als Maßstab für die Beurteilung der Rentabilität des Unternehmens zu nehmen, zumal die Einnahmen des Jahres 1930 unter diesem Durchschnitt liegen. Unter Zugrundelegung nur der finanziellen Ergebnisse des Jahres 1930 müßte der Ausschuß zu einer ablehnenden Stellungnahme gegenüber den Plänen der Aachen-Dürener Verkehrsgesellschaft kommen. Denn bei Fortdauer der ungünstigen Wirtschaftslage und der sich hieraus notwendigerweise ergebenden verminderten Benutzung der Kraftfahrzeuglinien wären dauernde Zuschüsse unvermeidlich, die durch die Allgemeinheit aufgebracht werden müßten, nachdem der Kreis Düren den Rückkauf der Gesellschaft beschlossen hat. Bei der zurzeit noch bestehenden Fortdauer der schlechten Wirtschaftslage ist es wenig wahrscheinlich, daß sich die Betriebsergebnisse der nächsten Jahre gegenüber dem Jahre 1930 wesentlich ändern, da Anzeichen für eine Besserung der Verhältnisse in nächster Zukunft kaum vorliegen dürften. Auf der anderen Seite ist aber zu berücksichtigen, daß bei Genehmigung der beantragten Linien — da nach Erklärung der Aachen-Dürener Verkehrsgesellschaft eine Neuinvestierung von Kapital hierdurch nicht notwendig wird — voraussichtlich die bessere Ausnutzung der vorhandenen Betriebsmittel eventuell zu einer Verminderung der allgemeinen Betriebskosten und damit zu einer Steigerung der Betriebseinnahmen führen kann. Die von der Wirtschaft aufzubringenden Zuschüsse würden sich also in diesem Falle wahrscheinlich ebenfalls vermindern.

Was die einzelnen von der Aachen-Dürener Verkehrsgesellschaft beantragten Linien anbetrifft, so war die Kammer der Ansicht, daß die Linien Erkelenz—Geilenkirchen und Geilenkirchen—Aldorf, die unter sich in Zusammenhang stehen und Anschluß an bestehende Strecken der Aachen-Dürener Verkehrsgesellschaft haben, in der beantragten Linienführung dem Verkehrsbedürfnis der zwischen den genannten Endpunkten liegenden Ortschaften entsprachen, daß ein schädigender Wettbewerb mit den bestehenden Verkehrsunternehmungen, insbesondere der Reichsbahn und der Geilenkirchener Kreisbahn auf diesen Streckenabschnitten nicht eintritt und deshalb Bedenken gegen diese Linien nicht zu erheben sind.

Für die Linie Düren—Inden ist ein Verkehrsbedürfnis nicht anzuerkennen, da die Linie in ihrem gesamten Verlauf direkt parallel zu der vorhandenen Linie der Dürener Dampfstraßenbahn verläuft, die zwischen Düren und Inden stündlich und zwischen Düren und Merken in der Hauptverkehrszeit halbstündlich verkehrt. Dagegen besteht auf dem Streckenabschnitt Inden—Aldenhoven—Puffendorf bisher keine Verkehrsmöglichkeit und auch auf den weiteren Verlauf der beantragten Linie von Puffendorf nach Geilenkirchen werden Orte an das Verkehrsnetz angeschlossen, die bisher ohne Verkehrsverbindung waren. Gegen diesen Streckenabschnitt werden deshalb Bedenken nicht erhoben.

Berliner Bilderbogen

Die Reichshauptstadt in Zahlen

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Mit seinen rund 4½ Millionen Einwohnern ist die Reichshauptstadt völkisch und wirtschaftlich mit ganz Deutschland aufs engste verflochten. Unter ihren Einwohnern finden wir ungefähr drei Fünftel, die aus allen Teilen des deutschen Reiches zugewandert sind. Heute ist Berlin nach Raum, innerer Gestaltung und Einwohnerzahl die größte deutsche Wirtschaftsstadt. Wir zählen 2,3 Millionen hauptberuflich Erwerbstätige, also rund 54,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ueber 300 000 gewerbliche Betriebe mit 1¾ Millionen in ihnen beschäftigten Personen haben wir zu verzeichnen. Ein Zwölftel aller im Reich vorhandenen gewerblichen Niederlassungen der verschiedensten Zweige und Arten sowie ein Zehntel der in ihnen beschäftigten Personen entfallen auf Berlin.

Die Reichshauptstadt nimmt im deutschen Güterverkehr eine besondere Stellung ein. Wir haben hier den größten Güterverkehrsknotenpunkt Deutschlands. Der Güterempfang Berlins beträgt jährlich rund 22 Millionen Tonnen, von denen 16 Millionen die Reichsbahn und 6 Millionen die Schiffahrt anbringen. Rund 6 Millionen Tonnen beträgt der Versand mit der Reichsbahn. Der tägliche Güterverkehr nach und von Berlin wird mit 500 Güterzügen bewältigt, darunter 300 Ferngüterzüge. Wir zählen über 7 große Verschiebebahnhöfe am Außenrande der Stadt.

Dem Verkehr mit der Frachtkunde dient eine große Reihe von Güterbahnhöfen mit einer durchschnittlichen Behandlung von 611 Wagen täglich.

Die Statistik des Berliner Güterverkehrs auf dem Wasser führt im Gesamtgebiet 85 000 Schiffe mit einer Gütermenge von 9½ Millionen Tonnen im Jahre an. Berlin hat 9 größere und vier kleinere Häfen sowie Ladestraßen. Der Haupthafen ist der Westhafen. Er hat drei Lademecken und umfaßt eine Grundfläche von rund 32,5 Hektar, davon 10 Hektar Wasserfläche. Ein riesiger Getreidespeicher, in welchem das Korn durch eine Saugförderungsanlage aufgesaugt und durch Fallrohre in die verschiedenen Speicher verteilt wird, dient als Speisekammer Berlins. 108 Millionen Pfund Getreide können darin Platz finden. Am Osthafen finden wir die größte Benzintankanlage mit 36 Zapfstellen über je 20—60 000 Liter mit einer Umschlagsmöglichkeit von über einer Million Liter Benzin.

Die Verkehrsstrecken der Berliner Verkehrs A. G. erfahren nahezu jährlich eine Veränderung bezw. Vergrößerung. Das gesamte Streckennetz umfaßt heute immerhin rund 1100 Kilometer. Ein Umfang, der noch die Entfernung Berlin-Paris übertrifft. Auf die Straßenbahn entfallen davon abgerundet 730 Kilometer, also ungefähr die Strecke Berlin-Berchtesgaden, den Omnibus rund 300 km, ungefähr Berlin-Hamburg und auf die U-Bahn rund 73 km.

Die Reichshauptstadt besitzt zur Zeit 60 000 Hektar eigenes Terrain im Werte von 933 Millionen Mark, der sicherlich in den nächsten 10 bis 15 Jahren mindestens auf 1½ Milliarden steigen wird. Dieser Grundbesitz Berlins ist allerdings in der Kommunalpolitik sehr starker Kritik ausgesetzt. Es wird sich erst zu einer späteren Zeit ermessen lassen, ob diese Grundstückspolitik für Berlin in der erhofften Weise sich gewinnbringend und erfolgreich auswirken wird.

Nun ist es interessant, in dieser Riesenstadt ein Bild der Straßenanlagen zu erhalten. Wir finden Zwerge und Riesen. Die kürzeste Straße Berlins dürfte wohl die „Neue Gasse" mit 23 Metern sein. Sie führt von der Klosterstraße nach dem Marienkirchhof. Nicht viel länger sind die „Kleine Gertraudtenstraße", die Verbindung zwischen der Gertraudtenstraße und der Scharrenstraße, mit 41 Meter, dann die „Eiergasse", die den Molkenmarkt mit dem Nicolai-Kirchplatz verbindet, mit 42 Meter, 50 Meter lang ist die Straße „an der Jannowitzbrücke", 62 Meter die „Schornsteinfegergasse", welche von der Fischerstr. zur Roß-Straße führt. Es folgen unter 100 Meter Länge die „Kalandgasse" (75 Meter), die „Spree-Straße", die Verbindung der Brüderstraße mit der Friedrichsgracht (77 Meter), die „Wassergasse" von der Köpenickerstr. zur Langenstr. (85 Meter) schließlich die „Kleine Stralauerstr.", von der Friedrichstr., zum Molkenmarkt mit 95 Meter.

Als Riese unter den Straßen mit rund 22 km Länge ist die Köpenicker Ausfallstraße, vom Schulze-Delitzsch-Platz bis Schmöckwitz anzusehen. In dieser ist wieder das „Adlergestell" zwischen Niederschöneweide und Schmöckwitz mit rund 10,2 km die längste Straße mit einer Namensbezeichnung. 11,7 km Länge hat die westliche Ausfallstraße, Heerstraße, und zwar vom Schloß bis Pichelsberg (Frühstücksplatz). Die gleiche Straße hat vom Brandenburger Tor ab eine Länge von 10,1 km, während die eigentliche Heerstraße von Pichelsberg bis zur Gemarkungsgrenze 7,7 km lang ist. Die „Große Frankfurter Straße" mit der anschließenden „Frankfurter Allee" weisen eine Länge von 4,2 km auf. Die „Müller-Straße" ist 3,9 km lang, die „Friedrichstraße" genau 3 km.

Bei dem täglichen ganz bedeutenden Fremdenverkehr in Berlin ist es auch interessant, einige Zahlen über die Fremdenbeherbergungsstätten zu erfahren. Allerdings ist die Statistik hier nicht ganz genau. Wir zählen in der Reichshauptstadt ungefähr 1231 Unterkunftsstätten für Fremde mit über 28 000 Betten. Sie verteilen sich auf ungefähr 498 Hotels, Privathotels, Hotelkasinos und Hotelpensionen, 32 Hospize, 52 Gasthöfe, Restaurants usw., 645 Pensionen und Fremdenheime und 4 Vereinshäuser. Die meisten Hotels finden wir in der Nähe der großen Bahnhöfe, Friedrichstr., Alexander Platz und Stettiner Bahnhof mit 277 Hotelbetrieben. Als Kuriosum wäre zu erwähnen, daß drei Verwaltungsbezirke, nämlich Wedding, Prenzlauer Berg und Reinickendorf überhaupt keine Hotels besitzen. Die eigentliche Domäne der Fremdenheime und Fremdenpensionen ist der Berliner Westen. Von den 645 Beherbergungsstätten dieser Gattung zählen wir in Charlottenburg 274, in Schöneberg 90 und in Wilmersdorf 60.

Die Tragödie Fleißig

Ein erschütternder Brief

Wien, 2. April. Der freiwillige Tod der sechsköpfigen Familie des hiesigen Verlagsbuchhändlers Fleißig ist ein Fall von so erschütternder Tragik, daß er selbst in unsrer schweren Zeit, die ja reich ist an Enttäuschungen und an Verzweiflung, die Aufmerksamkeit der Mitwelt auf sich lenkt. Der Mann, der mit den Seinen das Leben schloß, war eine selbständige Natur. Für ihn war es unerträglich, Angestellter zu sein. Fleißig hatte versucht, allein durchzukommen; fremde Hilfe lehnte er stolz ab. Er lebte bescheiden, bewohnte eine kleine Hofwohnung; den Kindern aber fehlte es nicht an Zerstreuung. Man fand Schier, Schlitten und einen photographischen Apparat in der Wohnung. Fleißig schrieb kurz vor der Tat einem Freund:

Die letzten Wochen haben mir schwere Schicksalsschläge gebracht. Die Hoffnungen auf erfolgreiche Propagierung meiner Schriften sind fehlgeschlagen, und überdies bin ich durch den Tod eines Freundes, der einer Blinddarmentzündung erlegen ist, schwer getroffen worden. Ich besaß einen auf 2500 Schilling lautenden Wechsel meines Freundes und hätte diesen Wechsel nun nach dem unbemittelten Tod einlösen müssen. In dieser Lage weiß ich weder ein noch aus. Die geschäftlichen Fehlschläge haben mich so zermürbt, daß meine Nerven nicht mehr mitkönnen. Ich habe riesige Außenstände, und die Eingänge kommen nur tropfenweise. Mein Leben lang war ich bemüht, den Kindern bei aller gebotenen Bescheidenheit eine freudige und sonnige Jugend zu schaffen, ihnen, solange sie in unsrer Obhut sind, die Bitternisse des Lebens fernzuhalten. Jetzt aber droht ihnen Hunger, und den sollen sie nicht kennenlernen.

Heute haben wir das Ostermahl gehalten, und diese Nacht schlafen wir friedlich.

Das ist der Entschluß, den ich nach langem Kampf gefaßt habe. Meine Liebe zu den Kindern läßt nicht zu, daß sie darben. Ich finde mich damit ab, wenn man auf mich Steine wirft.

An dem Abend, der der Tat voranging, haben die Kinder noch ihre Schularbeiten gemacht. Dann aber müssen sie von der Absicht der Eltern, sie nicht als Waisen in der Welt zurückzulassen, unterrichtet worden sein; denn die Betten waren alle in das kleine Zimmer gestellt worden, und die Vorbereitungen, das Hereinführen der Gasschläuche durch die Tür und die sorgfältige Abdichtung des Raums können ihnen unmöglich verborgen geblieben sein. Sie lagen entkleidet in den sauber bezogenen Betten. Die Wohnung war in Ordnung. Fleißig hinterließ ein Paket an die höhere Schule, in deren Elternvereinigung er eine führende Stellung hatte, um seinem Nachfolger die Uebernahme des Amts zu ermöglichen. Er hat auch sonst seine Verbindlichkeiten geregelt, soweit er überhaupt noch dazu in der Lage war.

Aus aller Welt

Neuerungen im Rheinverkehr

Düsseldorf, 1. April. Die „Köln-Düsseldorfer", die am 3. April ihren diesjährigen Fahrverkehr aufnimmt, bringt in ihrem Tarifwesen mehrere Neuerungen. Hervorzunächst zu nennen die Heraufsetzung des Kindesalters von 10 auf 14 Jahre. Auf der Linie liegt die Einführung der sogenannten Familienermäßigung. Sie bedeutet, daß, wenn Erwachsene unter Berücksichtigung bestimmter Normalzonen mit 2 Kindern reisen, das eine von ihnen auf den Schiffen frei mitnehmen können. Begleiteren mitfahrenden Kindern treten weitere Ermäßigungen ein. Auch die Vergünstigung für Jugendpflegevereine ist dahin erweitert worden, daß diese Gruppen jetzt auf allen Schiffen 33⅓ Prozent Ermäßigung erhalten. Von besonderer Bedeutung wird die Einführung der sogenannten verbilligten Gesellschaftsfahrscheine werden. Sie sind eine Sondereinrichtung für den lokalen- und Ausflugsverkehr gedacht und werden von den größeren Städten am Rhein, wie Köln, Düsseldorf usw., nach den beliebtesten Ausflugszielen ausgegeben.

Am Niederrhein ist die Ermäßigung für die Rückfahrt allgemein auf etwa 66⅔ Prozent festgesetzt worden. Besondere Tagesrückfahrscheine werden hier nicht ausgegeben.

Neu eingeführt wurden die Jahreskarten und Kilometerhefte. Erstere sind in ihrem Preis nach den verschiedenen Zonen abgestaffelt, Schülerschlußkarten für weitere Familienmitglieder ermäßigt. Für 125 Rm. erhält man eine auf allen Strecken und Schiffen unbeschränkt gültige Jahreskarte. Das Kilometerheft über 500 km — für jede Person gültig, aber übertragbar —, kostet 20 Pfennig für den km also 4 Pfg., während im normalen Verkehr der Einheitssatz für verbilligte Fahrten 5 Pfennig, für Personenfahrt 5,5 Pfennig beträgt. Daß die Zuschläge für die von den MEM.-Büros gegebenen wahlweise für Eisenbahn und Schiff gültigen Fahrscheine zum Teil fortgefallen, zum Teil stark ermäßigt sind, wird von dem reisenden Publikum sicherlich auch begrüßt werden.

Der frühere Düsseldorfer Oberlandesgerichtspräsident im Alter von 86 Jahren gestorben

Im patriarchalischen Alter von 86 Jahren ist am Dienstag der Oberlandesgerichtspräsident i. R. Wirklicher Geheimer Rat Exzellenz Adolf Natorp gestorben. Sieben Jahre war der Verstorbene Präsident des Düsseldorfer Oberlandesgerichts, das er errichtet hat. Seit 1916 lebte er hier im Ruhestand.

Der deutsche Blumenanbau

Der deutsche Blumenanbau beginnt erfolgreich die holländischen, französischen und italienischen Blumeneinfuhr Konkurrenz zu machen.

4½ Millionen Quadratmeter deutsche Erde sind bereits mit Gewächshäusern bedeckt. Diese Anlagen haben rund 100 Millionen RM. gekostet. Für die Erhaltung der alten und zum Bau neuer Gewächshäuser werden außer den 300 000 Gärtnern tausende Arbeiter der Bauberufe benötigt, und um so mehr, je mehr wir uns auch mit Winterblumen aus heimischen Gewächshäusern versorgen. Die Gemeinfuhr aus dem Auslande nimmt zwar ab, noch im letzten Jahre wurden für rund 27 Millionen Blumen und Blumenzwiebeln aus dem Ausland eingeführt. Angesichts unserer großen Erwerbslosigkeit ist es eine zwingende Selbstverständlichkeit, deutsche Blumen zu kaufen.

Einstellungen in den Fordwerken?

Im Mai wird der Betrieb mit 1500—2000 Leuten eröffnet

Köln, 2. April. Die Arbeiten bei den Fordwerken werden am 15. Mai aufgenommen werden. Es ist geplant, bis zu

2000 Arbeiter zu beschäftigen,

von denen der größere Teil aus angelernten Leuten besteht. Daß die Einstellung einer derartigen Zahl von Beschäftigungslosen eine wesentliche Erleichterung des Kölner Arbeitsmarktes bedeutet, ist klar.

Rheinische Generallandschaftsschau in Krefeld

Krefeld, 1. April. Die diesjährige Provinzial-Wanderausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen findet vom 12. bis 15. September in Krefeld auf dem Gelände hinter der ehemaligen Husaren-Kaserne statt. Die weitverzweigte umfangreiche Veranstaltung ist für jedermann, ob Landbewohner oder Stadtbewohner, gleich belehrend und interessant. Nach 33 Jahren wieder wird die Große rheinische Generallandschaftsschau in Krefeld veranstaltet.

Landkreis Bonn erwartet Staatshilfe

Bonn, 31. März. Der Kreistag des Landkreises genehmigte heute den Kreishaushaltplan 1931, der gleichbleibenden Kreisumlagen und bei Ausnutzung aller Sparmöglichkeiten einen ungedeckten Fehlbetrag von 550 000 Mark aufweist. Wie Landrat von Hobe ausführte, ist dieser Fehlbetrag schließlich auf die unerträglich gewordene Belastung durch die steigende Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen zurückzuführen. Der Ausgleich wird aus Reichs- und Staatszuschüssen oder durch gesetzliche Neuregelung erwartet.

Solingen wünscht das Rheinische Feuerwehrfest

Solingen, 1. April. In der Hauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Alt-Solingen stand die Anregung des Vorstands zur Beratung, im kommenden Jahre den großen Rheinischen Feuerwehr-Verbandstag zu übernehmen. Einstimmig wurde der Vorstand beauftragt, im Einverständnis mit der Stadtverwaltung auf dem Verbandstag in Trier in Vorschlag zu bringen des nächstjährigen Verbandstages an Solingen zu beantragen.

Der Grabstein des Königs Usia

Dem an der Hebräischen Universität von Jerusalem wirkenden Archäologen Professor Dr. Sukenik ist lang kürzlich ein vom wissenschaftlichen Standpunkt ungewöhnlich interessanter Fund. Der genannte Gelehrte vermochte einen Stein mit einer aramäischen Inschrift auszugraben, die nähere Angaben über die Lage des Grabes von Usia, König von Judäa, enthält. Der genannte Herrscher lebte im achten Jahrhundert vor Christus und war ein Zeitgenosse des Propheten Amos. Seine Grabstätte wie auch die der übrigen Könige von Judäa hat man bislang nicht ermitteln können. Man erwartet, daß man an Hand der Inschrift auf dem erwähnten Stein, bei der es sich nach Professor Sukeniks Annahme um den Grabstein Usias selbst handeln dürfte, einen großen Teil der königlichen Grabstätten findet.

Aus der engeren Heimat

Heinsberg, 3. April.

Totale Mondfinsternis am 2. April

Gestern, Gründonnerstag, hatten wir Ostervollmond und zu gleicher Zeit eine totale Mondfinsternis. Sie begann etwa um ½7 Uhr, wo der Mond in den Halbschatten der Erde eintrat. Die totale Finsternis währte 1½ Stunde. Das Ende der Verfinsterung erfolgte gegen ¼12 Uhr. Wenn das Eintreten des Mondes in den Halbschatten der Erde wegen der Bewölkung nicht immer zu sehen war, so konnte man um so deutlicher das Abnehmen der Verfinsterung sehen.

Erwerbslosenstand auf dem Lande

Nach den Amtlichen Ermittelungen des Arbeitsamtes wurden gestern am 1. April 1931 gezählt: Kreis Erkelenz 1300 Personen, Kreis Geilenkirchen 1112 Personen, Kreis Heinsberg 1145 Personen, insgesamt 3557 Personen.

Tagung des Gemeinderates

Aphoven, 3. April. Auf Veranlassung des Gemeinde- und Ortsvorstehers Herrn Fabry, Aphoven, im Einverständnis von einigen Gemeinderatsmitgliedern fand am gestrigen abend in der hiesigen Volksschule eine wegen der Dringlichkeit der Angelegenheiten, mit verkürzter Frist einberufene öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Nach ergangener Einladung waren die Herren Bürgermeister Boß, Baldenrath, Bauunternehmer Ludwig Hermanns, Eschweiler, sämtliche Gemeindeverordneten der Ortschaften Aphoven und Lafferd erschienen. Nach Eröffnung der Sitzung begann man sofort mit der Verhandlung des in der achten Gemeinderatssitzung zur Tagesordnung stehenden Punktes: Beanstandete Rechnungen des Wasserleitungs- und Wegebauprojektes der Gemeinde Aphoven. Nach fast zweistündiger Verhandlung zwischen dem Bürgermeister, Unternehmer Hermanns und dem Gemeinderat konnte noch immer eine endgültige Klärung in dieser heiklen Angelegenheit zu Wege gebracht werden, sodaß der Gemeinderat in die Beschlüsse der vorletzten Sitzung und die vom 6. März 1931, die Angelegenheit zwecks Prüfung einem Treuhänder zu übergeben, festhält.

Anschließend an Punkt 1 befaßte man sich mit Punkt 2) Angelegenheit Hermanns, Eschweiler, mit dem Berichterstatter der Heinsberger Volkszeitung. In Gegenwart des Gemeinderates und unter Zeugen erklärte der Bauunternehmer Herr Ludwig Hermanns aus Eschweiler, daß an dem Berichterstatter der Heinsberger Volkszeitung gerichtete Schreiben vom 30. März 1931 betr. Verantwortlichmachen für einen für ihn entstandenen Schaden, durch die Veröffentlichung eines Gemeinderatsberichtes vom 26. März 1931, der nicht den Tatsachen entsprechen dürfte, für nichtig, da der Bericht, wie er von der Versammlung entnehmen mußte, voll und ganz der Wahrheit entspricht und die Verantwortung dafür der Gemeinderat gänzlich übernimmt.

Punkt 3) Betr. Volksbegehren zwecks Auflösung des Landtages. Der Vorsitzende wurde vom Herrn Bürgermeister beauftragt, die Bekanntgabe für das vorstehende Volksbegehren vom 8. bis 21. April 1931 durch Aushang an üblicher Stelle zu veranlassen.

Punkt 4) Wohlfahrtsangelegenheiten. Einige Anträge zwecks Gewährung von Wohlfahrtsbeihilfen fanden in der anschließend stattfindenden Geheimsitzung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ihre Erledigung.

Eine Schmugglerbande gefaßt

Krebben-Eschweiler, 3. April. In der vergangenen Nacht wurde von einer Anzahl Grenzbeamten mit Hilfe mehrerer Polizeibeamten hiesiger Gegend eine Schmuggler-Bande verfolgt und verhaftet, die sofort nach Aachen abgeführt wurde. Wieviel Personen gefaßt und welche Schmuggelwaren beschlagnahmt werden konnten, ist noch nicht bestimmt bekannt.

Wanderung nach Heinsberg

Wassenberg. Die am vergangenen Samstag unternommene Wanderung des hiesigen Verkehrs- und Verschönerungsvereins führte über Forst, Gut Wylre nach Kempen. Dort wurde uns in dankenswerter Weise zunächst die unlängst fertiggestellte Kriegergedächtniskapelle gezeigt. Sie ist hergerichtet aus dem Chor der alten Kirche und bietet eine recht würdige Andachtsstätte für die im Weltkrieg Gefallenen. Das Entgegenkommen des Kempener Pfarrhauses ging noch weiter, indem Gelegenheit geboten wurde, in das neue Jugendheim Einblick zu nehmen. Wir hatten nur Worte des Lobes über dieses Heim. Der Pfarrer von Kempen, dem wohl die Entstehung zu verdanken ist, hat der Jugend von Kempen hier eine schöne Stätte für ihre Zusammenkünfte, sei es bildender oder erholender Art, geschaffen. Hoffentlich zeigt die Jugend sich dankbar durch eifrige und praktische Benutzung. Nach einer Besichtigung der schönen Pfarrkirche lenkten wir unsere Schritte der Kreisstadt zu. Nicht wenig waren wir überrascht, als wir in der Promenade von dem Vertreter der Presse, Herrn Redakteur Wagner, begrüßt wurden, und uns im Portal des Gymnasiums das Oberhaupt der Stadt Heinsberg, Herr Bürgermeister Corsten im Verein mit dem Herrn Lehrer Lenz herzlich willkommen hieß. Für die große Aufmerksamkeit an dieser Stelle den Herren nochmals herzlichen Dank. Herr Lehrer Lenz führte uns alsdann durch das Gymnasium, zeigte uns die einzelnen Klassen und Zimmer pp., sowie die vielen modernen Lehrmittel. Wir kamen aus der Bewunderung und Verwunderung nicht heraus und konnten nur bestätigen, daß das Gymnasium mit all seinen praktischen Einrichtungen als Mustergymnasium zu bezeichnen ist. Es wäre wünschenswert und wir können dies nur empfehlen, daß recht viele Kreiseingesessenen sich unserem Vorgehen anschließen würden. Sicherlich würde dies zur Förderung unserer einzigen höheren Bildungsanstalt im Kreise beitragen. Allen Eltern des Kreises können wir den Besuch der Anstalt durch ihre Söhne im eigensten Interesse nur empfehlen. Nach einer Stärkungspause brachte uns ein Privatomnibus nach Wassenberg, wo wir mit Begeisterung von all dem Gesehenen, namentlich dem schönen Gymnasium, erzählten. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein wird es sich als Dank zur Aufgabe machen das Gymnasium, namentlich den Besuch desselben, nach Kräften zu fördern, soviel es in seiner Macht steht.

Am Karsamstag fällt die Wanderung aus, der nächste Termin wird noch bekannt gegeben.

Eine doppelte 100-Jahr-Feier

() **Wassenberg.** Der 1. April stand hier unter dem Zeichen einer doppelten Jahrhundertfeier. 100 Jahre Wassenberger Post und 100jähriges Bestehen des Hotels zur Post (Inh. Wwe Schmitz). Obgleich von irgend einer äußeren Feier Abstand genommen worden war, ließen die Gemeindeverwaltung und der Verkehrsverein es sich nicht nehmen, morgens zunächst dem amtierenden Postmeister Herrn Andermahr die Glückwünsche schriftlich und mündlich darzutun. Ebenso geschah dies im Hotel zur Post. Hier hatte sich eine stattliche Anzahl Freunde und Gönner eingefunden um der allverehrten Gasthofsbesitzerin und den Söhnen ihre Wünsche zu überbringen. Namens der Gemeinde sprach Bürgermeister Dickmann und Namens des Verkehrsvereins Rentmeister Graab. Die Wirtevereinigung überbrachte ihre Wünsche durch Herrn Kirchner und Herrn Joeris aus Heinsberg. Abends fand sodann im genannten Hotel noch eine kleine Feier zu Ehren der Post statt. Den Jubilaren auch von hier aus die besten Wünsche für die Zukunft.

Senkung der Milchpreise

? **Ratheim, 1. April.** Die hiesigen Landwirte und Selbstproduzenten von Milch haben den Preis der Milch auf 20 Pfennig pro Liter frei Haus herabgesetzt, während der legitime Milchhandel — ch 22 Pfg. pro Liter fordert.

Zum Kaplan ernannt

* **Ratheim.** Der Neupriester Heinrich Weingartz von hier, ist als 2. Kaplan nach Birkesdorf bei Düren berufen worden.

Neubemalung der Pfarrkirche vorgesehen

Obspringen, 2. April. Seit mehr als 40 Jahren besitzt unser Dörfchen als schönsten Schmuck sein Kirchlein. Der Opferfreudigkeit der Bewohner verdanken wir seine schöne Lage und Bauform. Von unserem jetzigen hochw. Herrn Rektor ist manches bisher noch Fehlende hinzugeschafft worden. Im kommenden Jahre wird außerdem eine Neubemalung noch hinzukommen.

Die alten Obspringer erzählen heute noch gern davon, wie sie in früheren Zeiten die kleinen Kinder nach Waldfeucht zur Taufe tragen mußten. Diese Erzählungen zeugen auch von manchem guten Humor der alten Zeit.

Vortrag im Jugendheim

Langbroich-Harzelt, 1. April. Am vergangenen Dienstag abend fand hier ein Vortrag im Jugendheim statt. Rund 50 Zuhörer bewiesen durch ihren Besuch, daß in unserem Orte noch rechter Glaubensgeist weht. Herr Pfarrer Dritte eröffnete die Versammlung und richtete an die Versammelten Dankesworte für ihr Erscheinen. Sodann übertrug er dem mitanwesenden Kaplan aus Jülich das Wort. Redner sprach über „Rein sittliche Nöten in der Jugendzeit". Er richtete an die Versammlung recht innige, herzergreifende Worte und schilderte den Wert der Exerzitien; ferner den Aufbau der Exerzitien. Mit aufmunternden Worten schloß Redner seine Ausführungen, welche bei der Versammlung großen Beifall fanden. Pfarrer Dritte dankte im Namen der ganzen Versammlung dem Redner für seinen inhaltsvollen Vortrag.

Hohes Alter

Langbroich. Freitag, den 27. vor. Mts. war es Herrn Joachim Krickelberg von hier vergönnt, seinen 87. Geburtstag zu feiern. Er erfreut sich noch recht guter Gesundheit und besucht im Sommer noch täglich die hl. Messe in seiner Pfarrkirche. Mit Freude erwartet der Jubilar jeden Tag die Heinsberger Volkszeitung, welche er noch immer ohne Brille liest. Möge dem Jubilar noch ein langer sonniger Lebensabend beschieden sein.

Aus Nachbarkreisen

Kommunistische Streikhetze

Hückelhoven, 2. April. Kommunisten versuchten gestern und heute auf der hiesigen Grube einen Streik anzuzetteln. Dieses Vorhaben wurde jedoch durch energisches Vorgehen der Grubenverwaltung und der Polizei vereitelt. Die im Saale Oellrich abgehaltene Belegschaftsversammlung brachte für die Kommunisten nicht den gewünschten Erfolg.

Beschlagnahmte Schmuggelwaren

f. **Klinkum (Kr. Erkelenz), 2. April.** Ein Beamter der Krefelder Zollabfindungsstelle entdeckte hier auf einem Klosett ein Schmuggelversteck. Es waren hier große Mengen Kaffee, Kakao, Tabakwaren und 18 000 Zigaretten untergebracht. Die Sachen wurden beschlagnahmt.

Großfeuer

f. **Erkelenz, 2. April.** Heute Vormittag gegen 7 Uhr brach auf dem Johannismarkt in dem Hause Fahrradgeschäft Beeck und Kolonialwaren Lennartz ein Großfeuer aus. Durch das tatkräftige Eingreifen der Freiw. Feuerwehr war das Feuer bald gelöscht und jede Gefahr für die Nachbargebäude beseitigt. Dachgeschoß und oberstes Stockwerk des Hauses Bahlmann sind niedergebrannt und besonders die teilweise nicht versicherten Einwohner auch durch die großen Wassermassen stark geschädigt.

Schwere Wohlfahrtslasten für die Stadt Erkelenz

Erkelenz, 1. April. Als einziger Punkt der heutigen außerordentlichen Tagesordnung wurde über die Erhebung einer Kreisumlage bezw. Uebernahme der Wohlfahrtslasten für 1931 wie bisheran auf die Stadt verhandelt. Vorsitzender führte lt. Erkel. Kreisbl. aus, daß die Wohlfahrtslasten für das Jahr 1930 die Summe von 124 000RM. erfordert hätten. Um diese zu finanzieren, habe die Stadtverwaltung sich mit kurzfristigen Anleihen behelfen. Aber eine Ueberschreitung des Etats habe sich doch nicht vermeiden lassen, obwohl an der anderen Seite recht erhebliche Einsparungen vorgenommen worden seien. Er könne aber unter Anbetracht der heutigen unsicheren Finanzlage nicht vorschlagen, die Wohlfahrtslasten wie bisher ganz auf die Stadt zu übernehmen.

Herr Landrat Flesch, der während der Sitzung erschien, vertrat den Standpunkt, daß die Regelung der Wohlfahrtslasten wie bisher aus einer Reihe von wichtigen Gründen die gegebenste sei, wobei auch er nicht verkenne, daß die Herbeischaffung der notwendigen Geldmittel nicht zu lösen sei. Er gab dann Aufschluß über die zu erhebende Kreisumlage.

Kollegium nahm zu den Ausführungen des Herrn Landrats Stellung und erklärte seine grundsätzliche Bereitschaft, die Wohlfahrtslasten in der bisherigen Weise zu übernehmen, vertrat aber den Standpunkt, die Regelung noch aufzuschieben, bis der in Aussicht gestellte Ausgleich zwischen Reich, Staat und Kommune, der voraussichtlich im Mai eventuell durch Notverordnung geregelt werden soll, gesetzliche Kraft erlangt habe. Dann soll erneut an diese Frage herangetreten werden.

Rettungsmedaille für Pflichttreue bei der Mosdorfer Gruben-Katastrophe

Aachen, 1. April. Herrn Dr. Rosenbaum wurde die Rettungsmedaille wegen hervorragender Pflichttreue bei der Rettung der Bergleute in der von einer Grubenexplosion heimgesuchten Grube Anna II verliehen.

Die neue Industrie- und Handelskammer für den Reg.-Bez. Aachen

In dem umgebauten Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer (Hindenburgstraße) Aachen, fand am Mittwochvormittag die konstituierende Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Aachen statt, an der auch Regierungs-Präsident Stieler teilnahm. Die neue Kammer umfaßt den ganzen Regierungsbezirk Aachen, also: den Stadtkreis Aachen, die Kreise Geilenkirchen, Heinsberg, Erkelenz, Montjoie und Schleiden (bisheriger Bezirk der Industrie- und Handelskammer zu Aachen) und die Kreise Aachen-Land, Düren und Jülich (bisheriger Bezirk der Industrie- und Handelskammer zu Stolberg).

Das neue Präsidium,

das durch geheime Wahl gewählt wurde, besteht aus folgenden Herren: Präsident: Generaldirektor Konsul Albert Schiffers, Aachen, 1. stellv. Vorsitzender: Dr. Max Renker, Düren, 2. stellv. Vorsitzender: Geheimrat Kommerzienrat Dr.-Ing. Georg Talbot, Aachen, 1. Beisitzer: Generaldirektor Dr. Dr. Heinrich Westermann, Kohlscheid, 2. Beisitzer: Fabrikant Albert Heusch, Aachen, 3. Beisitzer: Kaufmann Anton Schulte, Stolberg.

Englische Aerzte in Aachen

Mittwoch abend trafen 23 praktische Aerzte hier zu einer Besichtigung der Kuranlagen, zum Studium der Heilverfahren und zum Besuch der Aachener Kulturstätten und Naturschönheiten ein. Am Donnerstag wurde ihnen von Sanitätsrat Dr. Lieven im Quellenhof der Wert der Aachener Bäder und Kurmittel durch Vortrag und Demonstration nahegebracht. Sie besichtigten hierauf das Meteorologische Observatorium und die Anlagen der Kaiserbrunnen A.-G. Einer Rundfahrt durch die Stadt und den Aachener Wald schloß sich ein Empfang durch den Oberbürgermeister im Rathaus an. Nachmittags wurde das Landesbad besichtigt, abends das Stadttheater besucht. Am folgenden Tag geht die Reise der ärztlichen Studiengesellschaft weiter durch die Eifel über den Nürburgring nach Bad Neuenahr. Von rheinischen und rheinhessischen Bädern und Städten sollen ferner besucht werden: Koblenz, Homburg, Nauheim, Wiesbaden, Honnef und Köln. Die Reise endigt wieder in Aachen, wo die Teilnehmer an der Studienfahrt am Donnerstag, dem 9. April, eintreffen, um dann am folgenden Tage die Heimreise anzutreten. Begleitet sind die Aerzte von einem englischen Journalisten und dem Londoner Vertreter des Aachener Bades.

Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft

Aachen, 2. April. Gestern abend gegen 8,30 Uhr versuchten Diebe in die Filiale der Firma Prömper, Ecke Büchel und Petersstraße, einzubrechen. Sie gelangten durch den Hausflur zur hinteren Ladentüre, die sie mit einem Stemmeisen bearbeiteten. Die Einbrecher wurden jedoch von Hausbewohnern verscheucht. Als die Verkäuferin heute morgen ins Geschäft kam, stach das Brecheisen noch in der Tür. Mit welcher Frechheit die Leute vorgingen, beweist lt. Echo die Tatsache, daß sie wenige Minuten vorher schon einmal dagewesen waren. Als Hausbewohner dazukamen, die jedoch keine Ahnung davon hatten, was die Leute wollten, erklärten die Verbrecher: „Wir kommen wieder". Sie sind auch wiedergekommen, allerdings ohne Erfolg zu haben.

6½ Jahre Zuchthaus für einen politischen Mord

Köln, 1. April. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde gegen den 38jährigen Nationalsozialisten Mechaniker Kurt Conrad aus Köln verhandelt. Der Angeklagte hatte am 3. September den mit ihm im gleichen Hause wohnenden Anton Classen auf der Straße niedergeschossen. Nach mehr als 13stündiger Verhandlung erging das Urteil auf sechs Jahre und sechs Monate Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft nebst zehn Jahren Ehrverlust gemäß dem Antrage des Staatsanwaltes.

Gemeingefährliches Treiben einer Zigeunerin

Neuwied, 1. April. Das gemeingefährliche Treiben einer in Koblenz ansässigen Zigeunerin beschäftigte die Strafkammer in Neuwied. Die Angeklagte, die von Koblenz aus seit geraumer Zeit Eifel, Hunsrück und Westerwald bereiste, betrieb einen Handel mit Spitzen, nebenbei bot sie allerlei Heilmittel feil. Traf sie Frauen allein an, drängte sie ihnen durch Schwätzereien wundertätige Mittel für teures Geld auf. Einer Frau in Oberbieber verkaufte sie zur Heilung eines Kindes, das an Milchschorf litt, einen Saft mit der Folge, daß eine Verschlimmerung der Krankheit eintrat. Noch schlimmer trieb sie ihr Wesen in Bendorf. Dort redete sie der Frau eines Handwerksmeisters ein, ihr Mann trachte ihr nach dem Leben und trage nachts einen Revolver unter dem Kopfkissen. Nach und nach ließ sie sich größere Geldbeträge geben, wofür sie Messen lesen lassen wollte. Auch den ganzen Schmuck der Frau brachte die Zigeunerin an sich. Als sie bei ihrem letzten Besuch der Frau befahl, alles Geld, das sie im Hause habe, zusammenzutragen, kam der Ehemann hinzu, warf die Zigeunerin aus dem Hause und zeigte sie an. Die Betrügerin erhielt fünf Monate und eine Woche Gefängnis.

...Mittwoch in der Karwoche" findet sich der Dom des Geistes. Ihr ganzer Wissensstolz, ihr ganzer Wissensdrang, ihr ungehemmter Forschungsdrang beugt sich hinab in das Wort, das sich wiederum anlehnt an das Evangelium des Tages:

Wird doch alles mir bewußt,
Wenn die Toten auferstehen!

In schwerem Sturm wurde das in Boston (U.S.A.) stationierte Küstenwachschiff C. G. 171 von mächtigen Wellen auf den Strand geworfen. Auf die SOS-Rufe eilte das Küstenwachschiff C. G. 190 herbei. Aber die Rettung gelang nicht. Auch das zweite Boot lief auf Grund. Große Schlepper mußten angesetzt werden, um die gestrandeten Schiffe wieder freizubekommen.

Luftstrecke Berlin-Rom.



Am 1. April wurde die neue Luftstrecke Berlin—Rom durch zwei Verkehrs-Flugzeuge der Deutschen Luft-Hansa von München aus eröffnet. An dem Flug nahm auch Reichsverkehrsminister von Guérard teil.
Das Bild zeigt eins der Rohrbach-Roland-Flugzeuge, die von der Deutschen Luft-Hansa für den planmäßigen Flugverkehr nach Rom eingesetzt werden. Links: Pilot Dolbi, rechts: Flugkapitän Baur, die Führer der beiden Maschinen, die am 1. April nach Rom starteten

...selben Weg zurückstreben, nicht minder verschieden in ihrem äußeren Wesen wie in ihren Gedanken.

Nun breitet die Nacht ihren Mantel über alle. Geborgen von den vier Wänden ihres Heims streben sie ruhend dem Morgen zu, der sie wieder an ihre Geschäfte ruft, dem Morgen zu, der mit einem Schlage die Unruhe wieder erweckt und die Gegensätze, den kleinen Streit und Neid, die kleinen und großen Sorgen, auch die kleinen Alltagsfreuden und das heitere Lachen. Nur jetzt ist alles ausgeglichen, weil der Schlaf seine sanfte Hand über sie alle hält.

Man könnte denken in dieser Stunde, daß alles friedvoll wäre, daß es keine Gegensätze und keine Häßlichkeiten gäbe. Aber nein. Sie ruhen auch in dieser Stunde nicht. Von fern her dringt Geschrei, der Schutzmann eilt mit raschem Schritt in der Richtung des Schalles davon. Zwei sind in Meinungsverschiedenheiten geraten, die einige Stunden friedlich bei einem Glas Bier gesessen. Der Streit geht um Dinge, die sie nicht ändern können, an denen sie keine Schuld tragen. Und doch treten die Gegensätze hervor, die sich in harten Worten Luft machen müssen.

Nun haben sich die Streitenden getrennt. Jeder strebt seinem Heim zu, Groll im Herzen gegen den, der ebenso unschuldig ist an dem, was sein Mißfallen erregt hat, wie er selbst. Und die Nacht legt wieder den Mantel des Schweigens über die dunkle Straße.

Das Licht dort oben in der Dachkammer flutet noch immer in die neblige Nachtluft hinaus. Ist es ein Einsamer, der grübelt und keine Ruhe finden kann, weil er die Gegensätze der Zeit in sich selbst nicht zu vereinigen vermag? Ist es ein Kranker, der sich quält mit der Not, die ihm sein Körper bereitet? Ist es ein Glücklicher, der seinen wachen Träumen nachhängt und dem alles gelöst erscheint, so daß ihm die Gespenster der Nachtfragen nichts anhaben können?

Aber die Nacht schweigt auch dazu; schweigt wie das Schicksal, das die Zukunft verschlossen mit sich trägt.

Joseph Pape, ein plattdeutscher Dichter.

Zu seinem 100. Geburtstage. / Von F. Wippermann.

Der hochdeutsche Pape scheint nunmehr — wenigstens in seiner engeren Heimat — ein gewisses Verständnis, eine gerechtere Würdigung zu erfahren. J. Nadler hat — in seiner „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" — mit seiner großzügigen Neueinschätzung von Papes epischem Werk, die dieses in große Raum- und Zeitzusammenhänge gestellt und erst in das rechte Licht gerückt hat, den Anstoß gegeben, zu der Zurückgewinnung und der Fruchtbarmachung der Dichtung des westfälischen Poeten. Mit seinen hochdeutschen Hauptwerken verdient es Pape durchaus, um wieder lebendiger und wirkender Besitz zu werden.

Auch der plattdeutsche Pape ist einer Neubelebung würdig. Sein Novellenbuch „Jut'm Sauerlanne" ist fast nur den Schreibern plattdeutscher Literaturgeschichte bekannt geworden, und doch hat Pape nicht nur ernsthafte Absichten mit dem Büchlein, es ist auch, wenngleich kein großer Wurf, doch immerhin heute noch — wie 1878, als es erschien, — das beste Prosabuch in sauerländischer Zunge nach unserem einzigen Grimme.

Als Pape und Grimme und andere, ihrer „säßer, siewene, lüeter Sauerländers", eines Abends beim Lügenschmidt in Kalle zusammensaßen, da kam „'t Gekuir" auch auf das Plattdeutsche, und die einen, auch der Verfasser der Spricken un Spöne" und der Spargitzen", meinten, „de (plattduitske) Sproke wör doch men füär't Lustige, füär Snurren un wat te lachen". Dagegen wiesen einige auf Fritz Reuter und andere Plattdeutsche von der Wasserkante hin, die doch bewiesen hätten, daß „et Platte ok füär wat Ernsthaftiges nit te slecht wör." Dawider wurde der Einwand erhoben, „use sauerlännske Platt böggte awer nit tertau." Nun erhob sich Pape: „Weil iek niu'n sauerlännst Kind tutm Lanne sin, woll iek dät nit op us sitten loten" und sagte: „wennt kain anderer dann well, well iek et versaiken."

Er wagte es, ernste Dinge in der Heimatsprache zu schreiben; er wagte es, obgleich die anderen die Köpfe schüttelten, — und hatte keinen Erfolg! Sein Volk, an das sich der Poet mit seinem von tiefer Heimatliebe durchbluteten Buche gewandt hatte, ging nicht mit ihm. Es war noch nicht reif. Als dann die Zeit auch für eine ernsthafte, gehaltschwere plattdeutsche Dichtung angebrochen, Wetts, Krüger, Wibbelt, Wagenfeld auf dem Plane erschienen waren, da war Joseph Pape längst vergessen.

Woran lag das? Man muß zugeben, daß seine Erzählerkunst noch etwas unbeholfen und hart ist. Der Aufbau seiner Novellen, wenigstens der ersten und der letzten, ist schwerfällig. Der Dichter greift voraus und greift zurück. Sein Stoff ist ein gutes, reines und kraftvolles Platt, dem man, außer in ganz wenigen Fällen — so in der vereinzelten Wendung wie „op mein Erseiken" oder in dem Auslassen des Hilfszeitwortes am Ende eines Nebensatzes: „Hai wunnere, dätte sein Mändel wual mit bei gurter Tiime andersgen" (ergänze: harre) — nicht anmerkt, daß die Geschichten schon vorher hochdeutsch abgefaßt und verdeutlicht worden waren. Doch fehlt Papes Plattdeutsch Grimmes herrliche Fülle, dessen wundervolle Leichtigkeit, sein unerschöpflicher Reichtum an kernhaften und vielfach zauberdurchtränkten Wendungen des Volksempfindens und -dichtens.

Papes Platt war — wie der Strunzerdäler Schelm meinte — „kreipelig"; er nahm es von diesem wie von jenem Kirchspiele, wohin er in seinen Kinderjahren verschlagen worden war. Es bewahrt sich einen ernsten, treuherzigen Ton; einigemale glaubt man, in ihnen den epischen Schritt seiner großen hochdeutschen Dichtungen hallen zu hören. Leider hat unser Dichter durch seine eigenwillige Rechtschreibung des Plattdeutschen sich selber den Weg zu seinen Landsleuten erschwert.

Dennoch ist „Jut'm Sauerlanne" nicht bloß für seine Zeit eine beachtenswerte Schöpfung, ja, in seiner Richtung ein Fortschritt über Grimme hinaus gewesen, auch heute noch ist das Buch durchaus lesenswert. Es verdient ganz sicher einen Neudruck — allerdings in veränderter Schreibung — und sollte neben Grimmes fröhlichen Schwänken und Christine Kochs inniger Lyrik als das plattdeutsche Prosabuch ernster Art des Sauerlandes in jedem Hause des grünen Bergländchens zu finden sein.

In den drei Novellen hat Pape in die Gegenwart, in die Vergangenheit und in die „Lengestvergangenheit" seiner Heimat eingegriffen. Die Geschichten, die eine jede für sich eine spannende Handlung enthalten, sind dadurch miteinander verknüpft, daß Glieder desselben sauerländischen Geschlechtes der „Klusenwolds" in allen dreien eine bedeutende Rolle spielen. Die erste Novelle „In't Hiärte schuaten" ist ein gutes Beispiel einer plattdeutschen Dorfgeschichte. Sie enthält für die damalige Stufe der Mundartdichtung bemerkenswerte Ansätze zur seelischen Vertiefung, zumal in der Gestalt des alten Hegemeisters Klusenwold. Viel flotter ist die Erzählerweise wie der Gang der Handlung in der mittleren Novelle „Et läste Hexengerichte", einer Geschichte aus dem Ausgange der Hexenverbrennungszeit.

Die Charakterbilder des Vättermännekens wie des Skoltetus oder des prachtvollen Anntreinkens, des schlichttrefflichen Kindes aus dem Volke, sind kleine, knappe Kabinettstücke der Menschenzeichnung. Mit „Stauf un Welf" endlich geht der Erzähler bis in die Zeit der Kämpfe zwischen Welfen und Staufen zurück. Hier steht das Sauerland vollständig im Hintergrunde, da das eigentliche Geschehen sich ganz in und bei der Pfalz im Rhein abspielt.

Wie durch Papes hochdeutsche Dichtungen der große Zug nach Deutschlands Einigung geht und der Dichter einer der begeistertsten Kaiserherolde gewesen ist, so fliegt auch in seinen plattdeutschen Erzählungen sein Blick von der engen sächsischen Heimat hinweg auf das deutsche Ganze, auf das Reich, — wie in unseren Tagen ein anderes Sachsenkind der sauerländischen Berge, Maria Kahle, zur Sängerin des großen, des größeren, alle Söhne deutschen Blutes daheim und in der Fremde umfassenden Vaterlandes geworden ist. In der Versöhnung und Vermählung der feindlichen Welfen und Staufen hören und fühlen wir des Dichters Herzruf zur deutschen Einigkeit. Namentlich ist es die treffliche Pfalzgräfin Irmgart, der er seine ganze heiße Liebe zum starkgeeinten deutschen Volke ins Herz und in den Mund gelegt hat. So wird dieses Spiel von Zwist und Frieden der beiden großen Fürstentümer zum Sinn und Abbilde deutschen Wesens und deutscher Geschichte.

Heimweh eines Städters.

Skizze.

Von

Hans Seiffert.

Manchmal nachts wache ich auf und lausche.

Das große Haus um mich liegt in tiefem Schlaf; ich höre seine ruhigen Atemzüge. Die große Stadt um das Haus schläft und sammelt neue Kräfte für den neuen Tag. Wind treibt in kurzen Stößen gegen das Fenster. Frühlingswind . . .

Und dann stehe ich auf, öffne das Fenster und sauge die Luft ein, die kühl und herb ins Zimmer dringt. Das ist nicht der Hauch der Stadt, beladen mit den tausend Ausdünstungen des Tages; es ist nicht nur die Nachtkühle, die ihn erträglich macht — nein, die Luft, die sich jetzt an meinen Körper drängt und ihn leicht erschauern läßt, die Luft, die mir die Lungen mit würziger Frische füllt, sie kommt von draußen, von jenen weiten Ebenen, aus denen auch meine Voreltern einst in diese Stadt gekommen sind, um Städter zu werden.

Oh, wir sind gute Städter geworden, durchaus erfahren in städtischem Geschäft und Wesen; man sieht es uns nicht an, daß wir vor zwei Generationen noch hinter dem Pflug gingen; ja, wir lieben wohl sogar unsere neue Heimat mit ihren Gebirgen aus Stein und Glas, mit ihren Strömen von Menschen und Wagen; wir möchten ihren brausenden Lärm nicht missen und ihre Lebendigkeit, die uns doppeltes Leben scheint.

Aber dann kommt in die Stille der Nacht dieser kühle Wind, dieser Bote aus der Heimat, und erinnert uns an die Zeit, da wir noch Bauern waren, noch verhaftet einem tieferen Leben, das seine Gesetze aus Gottes, nicht aus der Menschen Hand empfing. Unser Kopf weiß nichts mehr davon; aber das Blut weiß es, unser Blut, in dem die Vergangenheit geheimnisvoll lebendig blieb, und unsere Sehnsucht weiß wieder davon. Und der Wind weckt sie auf mitten in der Nacht.

Da liegt das Feld aufgebrochen mit fettig glänzenden schwarzen und rotbraunen Schollen; da fühlen wir im Arm den wohlbemessenen Schwung des Sämanns, da blinkt im Morgenlicht das Eisen der Pflugschar. Die Pferde dampfen und gehen schwer auf scholligem Boden; eine kleine Staubwolke fliegt auf und verweht im Frühwind, wenn sie am Feldrain in kurzem Bogen kehrtmachen. Weißt du noch?

Da dringt warmer Dunst aus den Ställen, die großen frommen Tiere rasseln an ihren Ketten und wenden fragend den Kopf. Ihre Augen sind feucht und sanft und von stiller Melancholie umschattet. Mit eckigen Bewegungen springt ein Junges heran auf seinen viel zu langen Beinen und beginnt die Hand zu lecken, die ihm Futter reicht. Die Mägde kommen mit Schemel und Melkeimer. Weißt du noch?

Weißt du noch, wie du als Hütejunge im Grase lagest und wie deine Träume mit den weißen Wolkenschiffen in den blauen Himmel flogen?

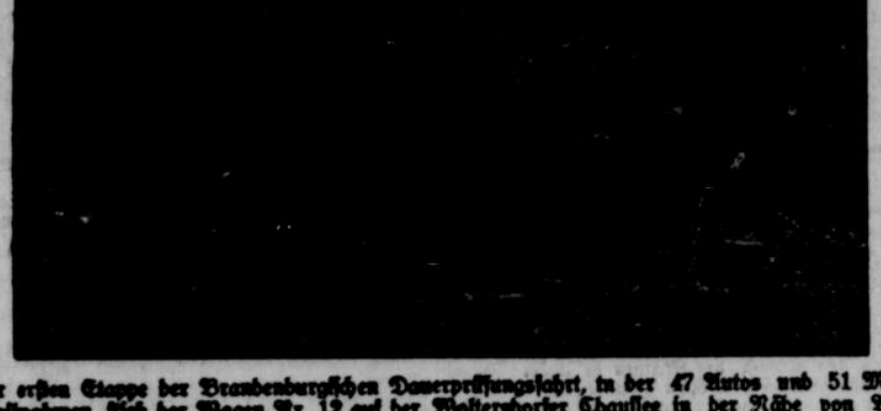
Weißt du noch, wie die Sonne unbarmherzig auf euch Schnitter herniederbrannte? Wie ihr im Schatten euer derbes Mahl verzehrtet?

Atmest du noch den Duft des reifen Korns, das auf deinem Acker gewachsen? Weißt du noch um deine Angst, wenn Gewittergewölk dunkeldrohend und fahlgelb heraufzog?

Ja, du fühlst noch deine Verbundenheit mit der Erde; die Nacht weckte deine schlafenden Erinnerungen . . .

Aber morgen, wenn der Tag beginnt, wirst du wieder ein Städter sein und wirst nichts mehr von deinem Heimweh wissen.

Unfall bei der Dauerprüfungsfahrt.



Auf der ersten Etappe der Brandenburgischen Dauerprüfungsfahrt, in der 47 Autos und 51 Motorräder teilnahmen, stieß der Wagen Nr. 12 auf der Wolfersdorfer Chaussee in der Nähe von Berlin mit einem Privatwagen zusammen. Die drei Insassen des Privatautos wurden leicht verletzt. Die beiden schwerbeschädigten Wagen auf der Chaussee.

Buntes Allerlei.

Der (herodianische) Tempel in Jerusalem (zerstört im Jahre 70 n. Chr.) hatte bereits Blitzableiter, und zwar waren es kupferne Spieße, die auf den Dächern angebracht waren und, wie Flavius Josephus berichtet, zum Schutze gegen Verunreinigungen durch Vögel dienten.

*

Die Stadt Halle hat als erste deutsche Stadt Stücke von Shakespeare aufgeführt. Im Jahre 1611 wurde nach Meldung einer alten Chronik der „Jud von Venedig, eine Comoedie aus dem Englischen" gegeben.

*

Den größten Dieselmotor der Welt besitzen die Hamburger Elektrizitätswerke. Es handelt sich um eine neunzylindrige Zweitaktmaschine mit 15 000 Pferdekräften.

*

London und Leningrad (Petersburg) sind die einzigen Hauptstädte Europas, die noch niemals von einer feindlichen Heeresmacht besetzt wurden.

*

Vom Lachs hat man festgestellt, daß er stromaufwärts innerhalb 24 Stunden 40 Kilometer zurückzulegen vermag.

*

Amtsschimmel.

In Budapest starb vor einem Jahre der Publizist Eduard Palsi. Vor einigen Tagen erhielt die Witwe des Schriftstellers eine Zustellung des Finanzamtes. Für eine Hausangestellte — die die Dame sofort nach dem Tode ihres Gatten entlassen hatte, waren vier Pengö und zwanzig nur zweiundzwanzig Heller eingeschickt. Diese zwei Heller reklamiert das Finanzamt nun höchst energisch und verlangt Zahlung innerhalb von acht Tagen, andernfalls Exekution stattfände und außerdem Verzugszinsen in Höhe von einem Prozent je Monat berechnet würden.

Wie das Budapester Finanzamt sich die Zahlung des einen Prozentes von zwei Hellern denkt, bleibt sein Geheimnis. Vorläufig sind zur Eintreibung besagter zwei Heller bereits zwanzig Heller an Gebühren und Porti aufgerechnet worden, ungerechnet die Arbeitskraft. Frau Palvi, die offenbar Humor besitzt, hat beschlossen, die zwei Heller nicht zu bezahlen, sondern die Exekution über sich ergehen zu lassen.

Neue Bücher.

„Am Deines Bruders Blut", von P. Hub. Quadt M. S. [illegible]. Vorträge über Völkerrecht, Krieg und Frieden. Caritas-Verlag, Freiburg i. Br.

Die vorliegende Schrift stellt sich in die Friedensbewegung hinein. Zuerst will sie Idole zerschlagen, vor denen wir einst in jungen Jahren, und vor denen auch heute noch sehr viele auf den Knien lagen und liegen, ohne zu wissen, was eigentlich angebetet wird. Die Schrift will sodann Waffen bieten zum Kampf um den Weltfrieden, der ein Rechtsfriede sein muß, den christliche Liebe aufbauen und bewahren hilft. Dem deutschen Volk soll seine weltaufgabe gezeigt werden, die eine völkerverbindende friedliche ist. Bei seinen Vorträgen stützt der Verfasser sich auf die bekannten, großen katholischen Zeitschriften für Kultur und Politik, unter denen man allerdings eine sehr wichtige vermißt und eine andere findet, der man Norddeutschland doch wohl etwas mißtrauisch gegenübersteht wegen ihres allzu extremen bayerischen — ergänze preußischen — Standpunktes. Gemeint ist damit die „Allgemeine Rundschau". Trotzdem bemüht sich der Verfasser um Klarlegung einer objektiv guten Richtung des Patriotismus. Er hält sich frei von Uebertreibungen und weist nur dem Wahlspruch des Heiligen Vaters zur Anerkennung verhelfen, daß im Reiche Christi auch der Friede Christi walte. Allen Menschen, die guten Willens sind, [illegible] Buches ist entsprechend und wird ihm hoffentlich den Weg bahnen in manches Haus. [illegible]

„E. T. oder E. U. Ehe-Tauglich oder Ehe-Untauglich". Von Dr. van de Velde. Eigenbrödler A.-G. Berlin W. 8. Zürich Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt.

Das Buch will eine Anleitung sein zur Beantwortung der Frage: Kann, will, darf und soll ich heiraten? Der Verfasser behauptet, sich an weitere Kreise wenden zu wollen. Tatsächlich gehört das Buch aber nur in die Hände von Fachmännern, die speziell auf diesem Gebiet um Rat gefragt werden. Die Tendenz des Verfassers bezüglich des Ehelebens ist unrichtig, weswegen sein erstes Werk wohl auch vor kurzer Zeit auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde. Wenn Verfasser sich über diesem Buche über die Schmutz- und Schundliteratur beklagt, so ist doch zu bedenken, daß seine Werke von dieser Seite her am meisten empfohlen wurden. Trotzdem sei gesagt, daß sich in diesem Buche viel Gutes findet und das Buch für Aerzte und Eheberater ein willkommenes Nachschlagebuch sein wird. Der Stil van de Veldes ist flott und fesselnd. An vielen Stellen vertritt der bekannte Gelehrte den Standpunkt der katholischen Moral; aber die Grundtendenz des Buches kann von der katholischen Theologie nicht besaht werden. —er.

Das lustige Lommelbuch von Reinhold Scharnke. Speyer. Verlag der „Funk-Woche", Berlin-Schöneberg.

Ludwig Manfred Lommel ist weiten Kreisen kein Unbekannter mehr. Es ist daher zu begrüßen, daß sein Humor, Stimmung und Sonne, wie sie der Name die volkstümlichen Humoristen verkörpert, nun auch in Buchform übermittelt wird. Der Verfasser hat hier mit Geschick allerlei Geschichten um und mit Lommel, seine „Runzendorfer" Typen und sonstige „Lommeleien" zu einem lustigen Büchlein vereinigt.

Heitere Welt.

Mangel an Kultur.

„Ich habe eine sehr bemerkenswerte Entdeckung gemacht," erzählte der Forschungsreisende. „Ich habe einen wilden Stamm getroffen, der überhaupt keine Kriegswaffe besitzt. — „Wirklich", sagte ein Zuhörer. „Ich hätte garnicht geglaubt, daß es noch irgend einen Teil der Welt gibt, der so unzivilisiert ist."

Berechtigte Befürchtung.

„Wie das aber regnet!" sagte er zu seinem Nachbarn. „Ich ängstige mich um meine Frau. Sie ist ohne Schirm nach der Stadt gegangen." — „Nun, was ist dabei. Sie wird schon in einem Laden den Schauer abwarten." — „Eben ist es ja gerade, wovor ich Angst habe."

Ersatzforderung.

„Haben Sie mir nicht zugeschert, als ich den Wagen bei Ihnen kaufte, daß mir alles, was zerbricht oder fehlt, ersetzt wird?" — „Jawohl, was ist?" „Nun, mir fehlen vier Oberzähne und drei Unterzähne."

Das Medaillonbild.

Roman von Anny v. Panhuys.

45. Copyright 1930 by Verlag Alfred Bechtold in Braunschweig.

Die Beschreibung der beiden Herrn, mit denen sich der geliebte Mann entfernt, war viel zu charakteristisch, als daß sie nicht sofort gewußt hätte, es handelte sich um Otto Holz und Karl Kruse.

Was gerade die zwei bei ihm gewollt, drückte ihr nebensächlich, wichtig aber war, daß sie ihn zuletzt gesehen, mit ihm geredet hatten, und vielleicht gar etwas zu sagen wußten, was ihr half, ihn zu finden.

Sie mußte die beiden sprechen!

Als sie in Potsdam an der Garnisonkirche vorbeifuhr, erklang eben wieder das Glockenspiel, dem sie so gern und oft gelauscht in den sorglosen Tagen, als die Liebe und Treue Hedwig Sanders noch mütterlich über sie wachte.

Sie hatte dem Chauffeur als Ziel der Fahrt das Haus genannt, darin sie jahrelang in ungetrübtem Glück gelebt und das man ihr genommen.

Hoffentlich waren der Herausgeber der „Sonne" und sein Freund daheim, damit sie ihr Auskunft geben konnten.

Daß sie sich mit dem Betreten des Hauses, darin Feinde wohnten, in Gefahr begab, daran dachte sie nicht eine Sekunde.

*

In dem roten Zimmer, darin Hedwig Sanders gestorben, befand sich jetzt die Redaktion der „Sonne". In diesen Raum führten die beiden edlen Herren Juan Casero.

Karl Kruse schob ihm einen Stuhl zurecht.

„Nehmen Sie bitte Platz, damit wir unsere Angelegenheiten in aller Gemütlichkeit erledigen können. Ich werde das Manuskript aus dem Kassenschrank nehmen. So wertvolle Dinge hebe ich immer gut auf."

„Ich mag mich nicht setzen", lehnte Juan Casero die Aufforderung kurz ab, und sah sich ein wenig im Zimmer um.

Er sah die Gediegenheit der alten, soliden Möbel und dachte, eigentlich hätte Renate in diesem Hause heimatsberechtigt bleiben müssen, nach dem Wunsch und Willen der alten Tante, von der sie großgezogen worden war.

Schandkerle waren die beiden Menschen, die jetzt hier wohnten, und wenn er nach Renates Erzählungen bisher noch immer geglaubt, ihre Beschützerin hätte es zu lange aufgeschoben, ein Testament zu machen, so stand er jetzt, nachdem er die beiden Freunde kennen gelernt, auf einem anderen Standpunkt. Karl Kruse, in dessen Gegenwart die alte Frau so plötzlich gestorben, wußte wahrscheinlich auch, wo das Testament geblieben war.

Wenn er jetzt noch Herr über seine freie Zeit wäre, wenn seine Briefe an Roman Saperas und Renate noch nicht fortgewesen, dann würde er doch einen Versuch machen, mit den zweien ein deutliches Wort zu reden.

Otto Holz hatte sich in der Nähe der Tür in einen Armstuhl gesetzt, inmitten des Zimmers, neben einem großen Tisch, stand Juan Casero, und links am Kassenschrank hantierte Kruse herum.

Es war so still zwischen den dreien, daß man eine Fliege hätten summen hören.

Der kleine Füllofen in der einen Zimmerecke strahlte Wärme aus. Juan Casero fand es zu warm. Es war ja so sonnig draußen, der Herbst hatte heute einen seiner liebenswürdigsten Tage.

Karl Kruse kehrte eben dem Kassenschrank den Rücken, er hielt nun Juan Casero ein paar mit der Maschine geschriebene Bogen entgegen.

„So, das ist das Feuilleton."

Er hatte es dem anderen nur von nahe zeigen, nicht geben wollen.

Doch Juan Casero preßte ihm mit eisernem Griff der Rechten das Handgelenk so fest zusammen, daß die Finger das Manuskript von selbst freiließen.

„Keine Angst, ich will Ihnen nichts mit Gewalt wegnehmen! Ich will mich nur von ganz nahe überzeugen, ob Sie mir nicht vielleicht etwas völlig Wertloses verkaufen", lachte Juan Casero rauh. „Wenn alles stimmt, erhalten Sie die ausgemachte Summe."

Da wagte es Karl Kruse nicht mehr, allzu dicht an den etwas unfreiwilligen Besucher heranzugehen. Er traute ihm nicht recht. Also ließ er sich in den Schreibtischstuhl fallen und beobachtete von hier aus den Lesenden genau. Ab und zu warf er auch einen Blick zu Holz hinüber, der gewissermaßen, weil er so nahe der Tür saß, den Ausgang bewachte.

Juan Casero hatte die Manuskriptseiten überflogen und gesehen, es handelte sich tatsächlich um Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten gegen Renate. Aber er entdeckte gleichzeitig, dieses Manuskript war mit derselben Schreibmaschine geschrieben, mit der die beiden Briefe an Renate und Markus Berndt abgefaßt worden waren. Die beiden schadhaften Typen l und o verrieten es sofort.

„Es hat mit dem Feuilleton seine Richtigkeit", stellte Juan Casero mit erzwungener Ruhe fest, „obwohl man dergleichen wohl kaum Feuilleton nennen darf. Sie sollten sich andere Mitarbeiter suchen, denn der Stil ist geradezu schauderhaft. Der Mensch, der das geschrieben, wäre meines Erachtens nach geeigneter zum Steineklopfen oder Kohlentragen. Für diese zwei Berufe ist Geist nicht unbedingt erforderlich. Uebrigens wäre der Kerl zu schlecht dazu, zwischen ehrlichen Steinklopfern sein Brot zu verdienen. Wie Sie für so etwas 500 Mark geben konnten, verstehe ich nicht, zwei Zehnpfennigstücke sind schon viel zu viel dafür. Kein Stil, nicht die leiseste Andeutung davon, sondern nur die plumpe Gemeinheit, ein ehrenhaftes, reines Geschöpf in den Schmutz zu ziehen, hält diese Sätze zusammen."

Er konnte sich diese Kritik nicht versagen, denn er wußte genau, der abscheuliche Artikel entstammte Karl Kruses Feder.

Sein Zorn war wieder heller aufgebrannt, als er all das Häßliche las, in dessen Mittelpunkt man die Gestalt des geliebten Mädchens gestellt.

Karl Kruse hatte sich mehrmals heftig verfärbt.

Er war sehr stolz auf seinen Stil, pflegte ihn leicht und graziös zu nennen.

Aus der Gegend, wo Otto Holz saß, kam verhaltenes Kichern, das Karl Kruse noch mehr aufbrachte als die Kritik.

Er sagte lebhaft: „Ich finde den Stil meiner Mitarbeiters glänzend, aber es handelt sich ja nicht darum, sondern—"

„Schon gut", unterbrach ihn Juan Casero, „Sie haben recht, mich zu erinnern. Also, ich kaufe Ihnen diesen Schund ab und gebe Ihnen dafür dreitausend Mark, wie ausgemacht. Wie aber kann ich verhindern, daß Sie, wenn ich nicht mehr in Berlin bin, ähnliche Machwerke veröffentlichen?"

Er tippte mit dem einen Finger auf das Manuskript.

Karl Kruse zuckte die Achseln.

„Meinen Versprechungen werden Sie wahrscheinlich nicht trauen. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, Fräulein Wittenborns Person interessiert die Presse nicht mehr." Er verdrehte scheinheilig die Augen. „Die Arme hat ja auch schon so viel Aufsehen gemacht, man soll deshalb milde gegen sie sein. Daß der Vater von ihr auch nicht viel taugte, sah schließlich war es doch der Vater. Und es muß für sie damals noch kleine Mädel furchtbar gewesen sein, daß er erschossen wurde."

Juan Casero hätte fast höhnisch gelacht.

Da wollte dieser Mensch über alle Dinge unterrichtet sein und wußte nicht einmal, daß Wittenborn erwürgt und nicht erschossen wurde.

Er sagte: „Ist denn Wittenborn überhaupt erschossen worden? Mir ist es, als hätte ich etwas von seiner Tochter anders gehört."

„Bewahre!" Karl Kruse schüttelte den Kopf. „Sie werden sich irren oder Fräulein Wittenborn hat sich verstanden haben. Der Winkelkonsulent Frank Wittenborn ist in einem geheimen Spielklub schließlich von einer Sorte von einem jungen Mann erschossen worden, der von ihm das beim Spiel verlorene Geld zurückforderte, das von einer Unterschlagung stammte und das er durch den erhofften Spielgewinn wieder hatte vollständigen wollen. Der junge Mann erschoß Wittenborn, dann sich selbst, noch ehe die Polizei die verschlossene Wohnung des Berliner Weltmannes aufbringen konnte."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Heinsberg, 3. April.

Totale Mondfinsternis am 2. April

Gestern, Gründonnerstag, hatten wir Ostervollmond und zu gleicher Zeit eine totale Mondfinsternis. Sie begann etwa um 1/27 Uhr, wo der Mond in den Halbschatten der Erde eintrat. Die totale Finsternis währte 1½ Stunde. Das Ende der Verfinsterung erfolgte gegen 1/412 Uhr. Wenn das Eintreten des Mondes in den Halbschatten der Erde wegen der Bewölkung nicht immer zu sehen war, so konnte man um so deutlicher das Abnehmen der Verfinsterung sehen.

Erwerbslosenstand auf dem Lande

Nach den Amtlichen Ermittelungen des Arbeitsamtes wurden gestern am 1. April 1931 gezählt: Kreis Erkelenz 1300 Personen, Kreis Geilenkirchen 1112 Personen, Kreis Heinsberg 1145 Personen, insgesamt 3557 Personen.

Tagung des Gemeinderates

Aphoven, 3. April. Auf Veranlassung des Gemeinde- und Ortsvorstehers Herrn Fabry, Aphoven, im Einverständnis von einigen Gemeinderatsmitgliedern fand am gestrigen abend in der hiesigen Volksschule eine wegen der Dringlichkeit der Angelegenheit, mit verkürzter Frist einberufene öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Nach ergangener Einladung waren die Herren Bürgermeister Boß, Waldenrath, Unternehmer Ludwig Hermanns, Eschweiler, sowie sämtliche Gemeindeverordneten der Ortschaften Aphoven und Lafferd erschienen. Nach Eröffnung der Sitzung begann man sofort mit der Verhandlung des in der achten Gemeinderatssitzung zur Tagesordnung stehenden Punktes: Beanstandete Rechnungen des Wasserleitungs- und Wegebauprojektes der Gemeinde Aphoven. Nach fast zweistündiger Verhandlung zwischen dem Bürgermeister, Unternehmer Hermanns und dem Gemeinderat konnte noch immer eine endgültige Klärung in dieser heiklen Angelegenheit zu Wege gebracht werden, sodaß der Gemeinderat die Beschlüsse der vorletzten Sitzung und die vom 5. März 1931, die Angelegenheit zwecks Prüfung dem Treuhänder zu übergeben, festhält.

Anschließend an Punkt 1 befaßte man sich mit Punkt 2) Angelegenheit Hermanns, Eschweiler, mit dem Berichterstatter der Heinsberger Volkszeitung. In Gegenwart des Gemeinderates und unter Zeugen erklärte der Bauunternehmer Herr Ludwig Hermanns aus Eschweiler, daß an dem Berichterstatter der Heinsberger Volkszeitung gerichtete Schreiben vom 30. März 1931 betr. Verantwortlichmachen einen für ihn entstandenen Schaden, durch die Veröffentlichung eines Gemeinderatsberichtes vom 26. März 1931, der nicht den Tatsachen entsprechende, für nichtig, da der Bericht, wie er von der Versammlung entnehmen mußte, voll und ganz der Wahrheit entspricht und die Verantwortung dafür der Gemeinderat gänzlich übernimmt.

Punkt 3) Betr. Volksbegehren zwecks Auflösung des Landtages. Der Vorsitzende wurde vom Herrn Bürgermeister beauftragt, die Bekanntgabe für das vorstehende Volksbegehren vom 8. bis 21. April 1931 durch Aushang an üblicher Stelle zu veranlassen.

Punkt 4) Wohlfahrtsangelegenheiten. Einige Anträge zwecks Gewährung von Wohlfahrtsbeihilfen fanden in der anschließend stattfindenden Geheimsitzung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ihre Erledigung.

Eine Schmugglerbande gefaßt

Krebben-Eschweiler, 3. April. In der vergangenen Nacht wurde von einer Anzahl Grenzbeamten mit Hilfe mehrerer Polizeibeamten hiesiger Gegend eine Schmuggler-Bande verfolgt und erfaßt, die sofort nach Aachen abgeführt wurde. Wieviel Personen gefaßt und welche Schmuggelwaren beschlagnahmt werden konnten, ist noch nicht bestimmt bekannt.

Wanderung nach Heinsberg

Wassenberg. Die am vergangenen Samstag unternommene Wanderung des hiesigen Verkehrs- und Verschönerungsvereins führte über Forst, Gut Wylre nach Kempen. Dort wurde uns in dankenswerter Weise zunächst die unlängst fertiggestellte Kriegergedächtniskapelle gezeigt. Sie ist hergerichtet aus dem Chor der alten Kirche und bietet eine recht würdige Andachtsstätte für die im Weltkrieg Gefallenen. Das Entgegenkommen des Kempener Pfarrhauses ging noch weiter, indem Gelegenheit geboten wurde, in das neue Jugendheim Einblick zu nehmen. Wir hatten nur des Lobes über dieses Heim. Der Pfarrer von Kempen, dem wohl die Entstehung zu verdanken ist, hat der Jugend von Kempen hier eine schöne Stätte für ihre Zusammenkünfte, sei es bildender oder erholender Art, geschaffen. Hoffentlich zeigt die Jugend sich dankbar durch eifrige und praktische Benutzung. Nach einer Besichtigung der schönen Pfarrkirche lenkten wir unsere Schritte der Kreisstadt zu. Nicht wenig waren wir überrascht, als wir in der Promenade von dem Vertreter der Presse, Herrn Redakteur Wagner, begrüßt wurden, und uns im Portal des Gymnasiums das Oberhaupt der Stadt Heinsberg, Herr Bürgermeister Corsten im Verein mit dem Herrn Lehrer Lenz herzlich willkommen hieß. Für die große Aufmerksamkeit an dieser Stelle den Herren nochmals herzlichen Dank. Herr Lehrer Lenz führte uns alsdann durch das Gymnasium, zeigte uns die einzelnen Klassen und Zimmer pp., sowie die vielen modernen Lehrmittel. Wir kamen aus der Bewunderung und Verwunderung nicht heraus und konnten nur bestätigen, daß das Gymnasium mit all seinen praktischen Einrichtungen als Musterghmnasium zu bezeichnen ist. Es wäre wünschenswert und wir können dies nur empfehlen, daß recht viele Kreiseingesessenen sich unserem Vorgehen anschließen würden. Sicherlich würde dies zur Förderung unserer einzigen höheren Bildungsanstalt im Kreise beitragen. Allen Eltern des Kreises können wir den Besuch der Anstalt durch ihre Söhne im eigensten Interesse nur empfehlen. Nach einer Stärkungspause brachte uns ein Privatomnibus nach Wassenberg, wo wir mit Begeisterung von all dem Gesehenen, namentlich dem schönen Gymnasium, erzählten. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein wird es sich als Dank zur Aufgabe machen das Gymnasium, namentlich den Besuch desselben, nach Kräften zu fördern, soviel es in seiner Macht steht.

Am Korsamstag fällt die Wanderung aus, der nächste Termin wird noch bekannt gegeben.

Eine doppelte 100-Jahr-Feier

○ **Wassenberg.** Der 1. April stand hier unter dem Zeichen einer doppelten Jahrhundertfeier. 100 Jahre Wassenberger Post und 100jähriges Bestehen des Hotels zur Post (Inh. Wwe Schmitz). Obgleich von irgend einer äußeren Feier Abstand genommen worden war, ließen die Gemeindeverwaltung und der Verkehrsverein es sich nicht nehmen, morgens zunächst dem amtierenden Postmeister Herrn Andermahr die Glückwünsche schriftlich und mündlich darzutun. Ebenso geschah dies im Hotel zur Post. Hier hatte sich eine stattliche Anzahl Freunde und Gönner eingefunden um der allverehrten Gasthofsbesitzerin und den Söhnen ihre Wünsche zu überbringen. Namens der Gemeinde sprach Bürgermeister Dickmann und Namens des Verkehrsvereins Rentmeister Graab. Die Wirtevereinigung überbrachte ihre Wünsche durch Herrn Kirchner und Herrn Foeris aus Heinsberg. Abends fand sodann im genannten Hotel noch eine kleine Feier zu Ehren der Post statt. Den Jubilaren auch von hier aus die besten Wünsche für die Zukunft.

Senkung der Milchpreise

? **Ratheim, 1. April.** Die hiesigen Landwirte und Selbstproduzenten von Milch haben den Preis der Milch auf 20 Pfennig pro Liter frei Haus herabgesetzt, während der legitime Milchhandel — ch 22 Pfg. pro Liter fordert.

Zum Kaplan ernannt

* **Ratheim.** Der Neupriester Heinrich Weingartz von hier, ist als 2. Kaplan nach Birkesdorf bei Düren berufen worden.

Neubemalung der Pfarrkirche vorgesehen

Obspringen, 2. April. Seit mehr als 40 Jahren besitzt unser Dörfchen als schönsten Schmuck sein Kirchlein. Der Opferfreudigkeit der Bewohner verdanken wir seine schöne Lage und Bauform. Von unserem jetzigen hochw. Herrn Rektor ist manches bisher noch Fehlende hinzugeschafft worden. Im kommenden Jahre wird außerdem eine Neubemalung noch hinzukommen.

Die alten Obspringer erzählen heute noch gern davon, wie sie in früheren Zeiten die kleinen Kinder nach Waldfeucht zur Taufe tragen mußten. Diese Erzählungen zeugen auch von manchem guten Humor der alten Zeit.

Vortrag im Jugendheim

Langbroich-Harzelt, 1. April. Am vergangenen Dienstag abend fand hier ein Vortrag im Jugendheim statt. Rund 50 Zuhörer bewiesen durch ihren Besuch, daß in unserem Orte noch rechter Glaubensgeist weht. Herr Pfarrer Dritte eröffnete die Versammlung und richtete an die Versammelten Dankesworte für ihr Erscheinen. Sodann übertrug er dem mitanwesenden Kaplan aus Jülich das Wort. Redner sprach über „Rein sittliche Nöten in der Jugendzeit". Er richtete an die Versammlung recht innige, herzergreifende Worte und schilderte den Wert der Exerzitien; ferner den Aufbau der Exerzitien. Mit aufmunternden Worten schloß Redner seine Ausführungen, welche bei der Versammlung großen Beifall fanden. Pfarrer Dritte dankte im Namen der ganzen Versammlung dem Redner für seinen inhaltsvollen Vortrag.

Hohes Alter

Langbroich. Freitag, den 27. vor. Mts. war es Herrn Joachim Krickelberg von hier vergönnt, seinen 87. Geburtstag zu feiern. Er erfreut sich noch recht guter Gesundheit und besucht im Sommer noch täglich die hl. Messe in seiner Pfarrkirche. Mit Freude erwartet der Jubilar jeden Tag die Heinsberger Volkszeitung, welche er noch immer ohne Brille liest. Möge dem Jubilar noch ein langer sonniger Lebensabend beschieden sein.

Aus Nachbarkreisen

Kommunistische Streikhetze

Hückelhoven, 2. April. Kommunisten versuchten gestern und heute auf der hiesigen Grube einen Streik anzuzetteln. Dieses Vorhaben wurde jedoch durch energisches Vorgehen der Grubenverwaltung und der Polizei vereitelt. Die im Saale Oellrich abgehaltene Belegschaftsversammlung brachte für die Kommunisten nicht den gewünschten Erfolg.

Beschlagnahmte Schmuggelwaren

j. **Klinkum** (Kr. Erkelenz), 2. April. Ein Beamter der Krefelder Zollfahndungsstelle entdeckte hier auf einem Klosett ein Schmugglerlager. Es waren hier große Mengen Kaffee, Kakao, Tabakwaren und 18 000 Zigaretten untergebracht. Die Sachen wurden beschlagnahmt.

Großfeuer

j. **Erkelenz, 2. April.** Heute Vormittag gegen 7 Uhr brach auf dem Johannismarkt in dem Hause Fahrradgeschäft Beeck und Kolonialwaren Lennartz ein Großfeuer aus. Durch das tatkräftige Eingreifen der Freiw. Feuerwehr war das Feuer bald gelöscht und jede Gefahr für die Nachbargebäude beseitigt. Dachgeschoß und oberstes Stockwerk des Hauses Bahlmann sind niedergebrannt und besonders die teilweise nicht versicherten Einwohner auch durch die großen Wassermassen stark geschädigt.

Schwere Wohlfahrtslasten für die Stadt Erkelenz

Erkelenz, 1. April. Als einziger Punkt der heutigen außerordentlichen Tagesordnung wurde über die Erhebung einer Kreisumlage bezw. Uebernahme der Wohlfahrtslasten für 1931 wie bisheran auf die Stadt verhandelt. Vorsitzender führte lt. Erkel. Kreisbl. aus, daß die Wohlfahrtslasten für das Jahr 1930 die Summe von 124 000 RM. erfordert hätten. Um diese zu finanzieren, habe die Stadtverwaltung sich mit kurzfristigen Anleihen beholfen. Aber eine Ueberschreitung des Etats habe sich doch nicht vermeiden lassen, obwohl an der anderen Seite recht erhebliche Einsparungen vorgenommen worden seien. Er könne aber unter Anbetracht der heutigen unsicheren Finanzlage nicht vorschlagen, die Wohlfahrtslasten wie bisher ganz auf die Stadt zu übernehmen.

Herr Landrat Flesch, der während der Sitzung erschien, vertrat den Standpunkt, daß die Regelung der Wohlfahrtslasten wie bisher aus einer Reihe von wichtigen Gründen die gegebenste sei, wobei auch er nicht verkenne, daß die Herbeischaffung der notwendigen Geldmittel nicht zu lösen sei. Er gab dann Aufschluß über die zu erhebende Kreisumlage.

Kollegium nahm zu den Ausführungen des Herrn Landrats Stellung und erklärte seine grundsätzliche Bereitschaft, die Wohlfahrtslasten in der bisherigen Weise zu übernehmen, vertrat aber den Standpunkt, die Regelung noch aufzuschieben, bis der in Aussicht gestellte Ausgleich zwischen Reich, Staat und Kommune, der voraussichtlich im Mai eventuell durch Notverordnung geregelt werden soll, gesetzliche Kraft erlangt habe. Dann soll erneut an diese Frage herangetreten werden.

Rettungsmedaille für Pflichttreue bei der Alsdorfer Gruben-Katastrophe

Aachen, 1. April. Herrn Dr. Rosenbaum wurde die Rettungsmedaille wegen hervorragender Pflichttreue bei der Rettung der Bergleute in der von einer Grubenexplosion heimgesuchten Grube Anna II verliehen.

Die neue Industrie- und Handelskammer für den Reg.-Bez. Aachen

In dem umgebauten Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer (Hindenburgstraße) Aachen, fand am Mittwochvormittag die konstituierende Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Aachen statt, an der auch Regierungs-Präsident Stieler teilnahm. Die neue Kammer umfaßt den ganzen Regierungsbezirk Aachen, also: den Stadtkreis Aachen, die Kreise Geilenkirchen, Heinsberg, Erkelenz, Montjoie und Schleiden (bisheriger Bezirk der Industrie- und Handelskammer zu Aachen) und die Kreise Aachen-Land, Düren und Jülich (bisheriger Bezirk der Industrie- und Handelskammer zu Stolberg).

Das neue Präsidium,

das durch geheime Wahl gewählt wurde, besteht aus folgenden Herren: Präsident: Generaldirektor Konsul Albert Schiffers, Aachen, 1. stellv. Vorsitzender: Dr. Max Renker, Düren, 2. stellv. Vorsitzender: Geheimrat Kommerzienrat Dr.-Ing. Georg Talbot, Aachen, 1. Beisitzer: Generaldirektor Dr. Dr. Heinrich Westermann, Kohlscheid, 2. Beisitzer: Fabrikant Albert Heusch, Aachen, 3. Beisitzer: Kaufmann Anton Schulte, Stolberg.

Englische Aerzte in Aachen

Mittwoch abend trafen 23 praktische Aerzte hier zu einer Besichtigung der Kuranlagen, zum Studium der Heilverfahren und zum Besuch der Aachener Kulturstätten und Naturschönheiten ein. Am Donnerstag wurde ihnen von Sanitätsrat Dr. Lieven im Quellenhof der Wert der Aachener Bäder und Kurmittel durch Vortrag und Demonstration nahegebracht. Sie besichtigten hierauf das Meteorologische Observatorium und die Anlagen der Kaiserbrunnen A.-G. Einer Rundfahrt durch die Stadt und den Aachener Wald schloß sich ein Empfang durch den Oberbürgermeister im Rathaus an. Nachmittags wurde das Landesbad besichtigt, abends das Stadttheater besucht. Am folgenden Tag geht die Reise der ärztlichen Studiengesellschaft weiter durch die Eifel über den Nürburgring nach Bad Neuenahr. Von rheinischen und rheinhessischen Bädern und Städten sollen ferner besucht werden: Koblenz, Homburg, Nauheim, Wiesbaden, Homnef und Köln. Die Reise endigt wieder in Aachen, wo die Teilnehmer an der Studienfahrt am Donnerstag, dem 9. April, eintreffen, um dann am folgenden Tage die Heimreise anzutreten. Begleitet sind die Aerzte von einem englischen Journalisten und dem Londoner Vertreter des Aachener Bades.

Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft

Aachen, 2. April. Gestern abend gegen 8,30 Uhr versuchten Diebe in die Filiale der Firma Prömper, Ecke Büchel und Peterstraße, einzubrechen. Sie gelangten durch den Hausflur zur hinteren Ladentüre, die sie mit einem Stemmeisen bearbeiteten. Die Einbrecher wurden jedoch von Hausbewohnern verscheucht. Als die Verkäuferin heute morgen ins Geschäft kam, stach das Brecheisen noch in der Tür. Mit welcher Frechheit die Leute vorgingen, beweist lt. Echo die Tatsache, daß sie wenige Minuten vorher schon einmal dagewesen waren. Als Hausbewohner dazukamen, die jedoch keine Ahnung davon hatten, was die Leute wollten, erklärten die Verbrecher: „Wir kommen wieder". Sie sind auch wiedergekommen, allerdings ohne Erfolg zu haben.

6½ Jahre Zuchthaus für einen politischen Mord

Köln, 1. April. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde gegen den 38jährigen Nationalsozialisten Mechaniker Kurt Conrad aus Köln verhandelt. Der Angeklagte hatte am 3. September den mit ihm im gleichen Hause wohnenden Anton Classen auf der Straße niedergeschossen. Nach mehr als 13stündiger Verhandlung erging das Urteil auf sechs Jahre und sechs Monate Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft nebst zehn Jahren Ehrverlust gemäß dem Antrage des Staatsanwaltes.

Gemeingefährliches Treiben einer Zigeunerin

Neuwied, 1. April. Das gemeingefährliche Treiben einer in Koblenz ansässigen Zigeunerin beschäftigte die Strafkammer in Neuwied. Die Angeklagte, die von Koblenz aus seit geraumer Zeit Eifel, Hunsrück und Westerwald bereiste, betrieb einen Handel mit Spitzen, nebenbei bot sie allerlei Heilmittel feil. Traf sie Frauen allein an, drängte sie ihnen durch Schwätzereien wundertätige Mittel für teures Geld auf. Einer Frau in Oberbieber verkaufte sie zur Heilung eines Kindes, das an Milchschorf litt, einen Saft mit der Folge, daß eine Verschlimmerung der Krankheit eintrat. Noch schlimmer trieb sie ihr Wesen in Bendorf. Dort redete sie der Frau eines Handwerksmeisters ein, ihr Mann trachte ihr nach dem Leben und trage nachts einen Revolver unter dem Kopfkissen. Nach und nach ließ sie sich größere Geldbeträge geben, wofür sie Messen lesen lassen wollte. Auch den ganzen Schmuck der Frau brachte die Zigeunerin an sich. Als sie bei ihrem letzten Besuch der Frau befahl, alles Geld, das sie im Hause habe, zusammenzutragen, kam der Ehemann hinzu, warf die Zigeunerin aus dem Hause und zeigte sie an. Die Betrügerin erhielt fünf Monate und eine Woche Gefängnis.

Unübertroffene Auswahl • Gute Paßform • Billigste Preise

Kaufen Sie daher den eleganten

Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzug

Auf Wunsch bessere Maß-Anfertigung.

Mein großer Schlager
Reiner Herren-K'garn-Anzug
M. 35.-

nur bei

P. J. Florack Nachf. Inh. H. Weiss

Das Haus der guten Qualitäten und der größten Auswahl.

Ein braver Hund

Ein älterer Herr in Holweide bei Köln hatte die Gewohnheit, sich nachts eine Tasse Tee zu brühen und dann wieder zu Bett zu gehen. In der Nacht auf Dienstag wurden die Hausbewohner durch anhaltendes lautes Hundegebell im Hause im Schlafe gestört. Das Tier ließ sich nicht beruhigen. Schließlich ging ein Hausbewohner in die Küche des alten Herrn. Dort lag dieser halbbewußtlos auf der Erde. Die Teelanne war auf dem Gasherd umgeschlagen und hatte die Flamme gelöscht. Das Gas konnte ungehindert ausströmen. Das Unwohlsein hatte den alten Herrn schon auf dem Sofa erfaßt, auf dem er eingenickt war. Bei dem Bestreben, zum Gasherd zu gelangen, war er gestolpert und liegen geblieben. Zu dieser Zeit hatte das ängstliche Gebell des Hundes eingesetzt, der so zum Lebensretter seines Herrn wurde.

Die Wahl Dr. Sahms zum Oberbürgermeister von Berlin gesichert

Berlin, 1. April. Die Wahl des früheren Danziger Senatspräsidenten Dr. Heinrich Sahm zum Oberbürgermeister von Berlin scheint gesichert zu sein. Wie „Tempo" berichtet, hat die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordnetenversammlung nach langwierigen interfraktionellen Verhandlungen der Kandidatur Dr. Sahms ihre Zustimmung gegeben und erhebt als Ersatz dafür Anspruch auf einen der beiden Bürgermeisterposten. Die Wahl Dr. Sahms dürfte demnach am 14. April mit genügender Mehrheit erfolgen. Allerdings hat die sozialdemokratische Fraktion beschlossen, zunächst ihren Kandidaten Braun zur Wahl vorzuschlagen. Erst nachdem dieser Vorschlag, wie vorauszusehen ist, abgelehnt wird, werden die Sozialdemokraten für Sahm stimmen.

20 000 Mark Mietgelder geraubt

Berlin, 2. April. Am Mittwochabend drang eine Bande von fünf maskierten, mit Armeepistolen bewaffneten Männern in das Verwaltungsbüro der Siedlungsgesellschaft „Ceciliengärten" in Schöneberg ein. Der anwesende Verwalter und seine Frau sowie der Pförtner wurden gezwungen, die am heutigen Tage eingegangenen Mietgelder im Betrage von etwa 20 000 Mark herauszugeben. Die Räuber entkamen in einer Kraftdroschke, deren Nummer, wie sich später herausstellte, gefälscht war.

Brand in einem Tuchlager

Paris, 2. April. Ein Feuer, das sehr rasch die Ausmaße eines Großfeuers annahm, brach am Mittwochabend im ersten und zweiten Stockwerk eines Geschäftshauses der Stadt aus, wo sich die Niederlage eines großen Tuchwarengeschäfts befand. Bei den Löscharbeiten, bei denen die Feuerwehrleute unter Einsatz ihres eigenen Lebens durch die Flammen und Rauchmauern vordringen mußten, um die in den oberen Stockwerken wohnenden Mieter zu retten, wurden sechs Feuerwehrleute an Gesicht und Händen mehr oder weniger schwer verletzt. Erst nach stundenlangen Bemühungen gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und schließlich zu löschen. Der Sachschaden beläuft sich auf über eine Million Mark. Das Stofflager wurde ein Raub der Flammen.

Herren-, Burschen- u. Knabenanzüge

Größte Auswahl Neueste Modelle Billigste Preise

Th. Geiser

Größtes Spezialhaus am Platze

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 2½ Uhr unsere innigstgeliebte gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die wohlachtbare Jungfrau

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Kirchhoven, Band 10, Artikel 498 A und Heinsberg, Band 4, Artikel Nr. 167 eingetragenen nachstehend beschriebenen Grundstücke

am 29. Mai 1931, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle Hochstraße Nr. 121, Zimmer Nr. 1

Überall nur eine Meinung

Aus Welt und Leben

Beilage zur Heinsberger Volkszeitung

Die Passion in den Dichtungen der Droste.

Von Tilly Pöpperling.

Das ganze „geistliche Jahr" ist ein schweres Ringen um den Glauben, um innere Klarheit. Annette v. Droste-Hülshoff hat alles, was den Menschen von der religiösen Seite her erfassen kann, gefühlt, die süßen Ströme der Gnade, wie Härte, Kälte, Leere und Verlassenheit. Nicht die Verlassenheit im Bereiche des Menschlichen, die Verlassenheit des Geistes, die Dürre der eigenen Seele. Aus der Qual ihrer eigenen Passion sind ihre Passionsgedichte aufgeglüht. Diese Dichtungen sind so wenig empfunden, sind so wenig horchend auf den rhythmischen Fall der Strophen — durch den sie dem Leser viel leichter ins Herz dringen, — sie sind aufgebrochen aus dem glutvollen Innersten eines Kämpfers.

Diese Passionsgedichte zu jedem Tage der Karwoche sind das „Confiteor" der stolzen, leidenschaftlich empfindenden Dichterseele. Keine Frau vor ihr, keine Frau nach ihr hat bis jetzt so mit aller Herbe in ihren meisten Kämpfen sich bloßgestellt, wie es Annette getan in diesen ihren Selbstbekenntnissen, als die wir das „geistliche Jahr" fügsam ansprechen können. Und doch mit aller fraulichen Weichheit hat sie die Süße einer vertrauenden Kindlichkeit darüber gebreitet. Wenn wir die Gedichte lesen, finden wir soviel Menschliches, daß diese einsame Heidetochter Westfalens im dunklen Blute barg, und aussprach kraft ihres begnadeten Geistes, ihres liedergesegneten Mundes, soviel an Schweigen und Sünden, das uns heute selbst wie aus der Seele gesprochen scheint. Jeder Tag der großen Passionswoche, in der sich das gewaltige Erlösungsdrama vollzieht, ist bis in seine Einzelheiten des religiösen Erlebnisses zu Ende gedacht.

Der Montag brachte mit der Liturgie des Tages das Gleichnis vom verdorrten Feigenbaum. Die Unerbittlichkeit eines vertanen Lebens, die Unwiederzuflichkeit vertaner Stunden. Die Form der Rede und Gegenrede löst stärkste Wirkung aus, die ganze Trostlosigkeit, die Hoffnungslosigkeit verdorrter Freuden. Der treue Wille ist die eindeutige Predigt des Feigenbaumes:

Wie bist Du denn so völlig tot,
So ganz und gar dahin,
O Feigenbaum?
O Mensch, wie üpp'ges Morgenrot
Ließ ich mein Leben ziehn,
Am Erdensaum.
Und weh, und dachte nicht der Furcht!

Sind unsere Tage, ist unsere Zeit nicht fast wie ein Echo auf die Klage des verdorrten Baumes?

O Lebenstraum,
Hätt' ich dein schweres Sein gefühlt,
Hätt' ich nicht frech mit dir gespielt,
Ich stände nicht gerichtet,
Vernichtet!

Wächst da nicht aus dem Münsterlande die strenge Mahnerin der Bußzeit auf?! —

Und im Dienstag-Gedicht, das sich dem Evangelium von der Nächstenliebe anpaßt, rührt sie da nicht an die empfindlichste Wunde der heutigen, schwerkrampften Welt? Ist es nicht schonungslos die Wahrheit, die sie ausspricht:

Mein Herr, ich muß bekennen,
Daß, wenn in tiefsten Gründen
Oft meine Sünden brennen
Mich diese nie gequält;

nämlich die Sünde gegen die Nächstenliebe. Alle sind wir so grenzenlos in unser Ich gebannt. Wahr ist das wirtschaftliche Notzeit Jedweden zunächst für sich um sein Weiterkommen sorgen läßt. Und jeder will daneben wenigstens für sich noch einen Zipfel der Freude erhaschen. Der gesunde Egoismus ist nicht gut, nicht böse, aber hart. Und ist Ausdruck unserer Zeit, in ganz besonderer Stärke. Ihn richtet wohl Annette in den Worten, wo sie selbst bekennend auch sich schuldig weiß:

So hab ich deine Pfunde
In Frevelmut vergeudet,
Und für der Armen Wunde
War mir ein Heller gut!
Das wird an mir noch zehren,
Wenn Leib und Seele scheidet . . .

Dunkel bedrückt Annette und tausend ungelöste Fragen brennen in ihrer Brust. Gut und Böse streiten [illegible] scharfen Waffen, — der faustische Mensch! Hier sieht ihn die Dichterin. Und sie rüttelt an den letzten Geheimnisfragen, daß wir blind gehen müssen durch das Dasein, ohne die dunklen Rätsel zu lösen, die das Warum und ohne die letzten Gründe zu erforschen. Annettes grüblerischer Geist, gewissenszart, in den Verse „Mittwoch in der Karwoche" findet sie Demut des Geistes. Ihr ganzer Wissensstolz, ihr Wissensdrang, ihr ungehemmter Forschungsdrang [illegible] sich hinab in das Wort, das sich wiederum anlehnt an Evangelium des Tages:

Wird doch alles mir bewußt,
Wenn die Toten auferstehen!

Und dann kommt das Gedicht zum Gründonnerstag, das Gedicht von der Fußwaschung, das eine große Offenbarung ihres Innersten ist. Die geistbegabte Frau nennt hier den Menschengeist die Menschenherrlichkeit. Ihn je zu verlieren dünkt sie Gottes furchtbarstes Strafgericht. Dieses Gedicht spricht von Christi Demut und der Seele Stolz vor aller Niedrigkeit. Geistesstolz, die größte Sünde! — Wie einzig dargestellt das Bild der Fußwaschung!

O Wundernacht, ich grüße!
Herr Jesu wäscht die Füße
Die Luft ganz stille stand.

Selbst die Natur erschauert vor der Demut des Gottessohnes.

Man hört den Atem halten,
Und wie die Tropfen fallen
Von seiner heil'gen Hand.

Wie die Poesie malt! Auge und Ohr sehen, erlauschen akustisch das Bild. — Die Stille des weiten Abendmahlssaales, die lautlose Ergriffenheit der Jünger, die an sich staunend, und gebannt von dem göttlichen Wort, das demutsvolle Werk Christi an sich vollziehen lassen.

Da Jesu sich tut beugen,
Ins tiefe Meer sich neigen
Wohl Inseln diesem Gruß.

Und nun die Parallele zum hoffärtigen, stolzen Menschengeist, diese einfache Folgerung, die dem Geschöpf des Schöpfers gebietet:

Ist er so tief gestiegen,
So muß ich ewig liegen
Vor meines Nächsten Fuß.

Diese wenigen Zeilen hämmern in ihrer Schlichtheit das ganze heilige Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe. Daran anschließend die Bitte um klagloses Erleiden aller menschlichen Erniedrigung, die dumpfe beklemmende Angst:

Es ist mit oft zu Sinnen
Als wolle schon beginnen
Dein schweres Strafgericht.
Als dämmte eine Wolke,
Doch unbewußt dem Volke,
Um meines Geistes Licht.

Und zum Schluß das ergebungsvolle Neigen:

Hast du es denn beschlossen
Daß ich soll ausgegossen,
Ein tot Gewässer stehn,
Für dieses ganze Leben:
So will ich denn mit Beben
An deine Prüfung gehn.

Diese Verse sind eines der aufgewühltesten Bekenntnisse der Droste, das ihre sonst so verschlossene Seele mit grellen Licht der unbarmherzigen Selbstkritik abtastet. Dieses Gedicht ist die große Leidensbereitschaft zur Passion, das hart erkämpfte „Fiat voluntas tua!" Wie es Christus am Abend dieses Tages im Oelberggarten qualdurchschüttelt sprach.

Das Karfreitagsgedicht ist Schmerz und Trauer der Natur — Schmerz und Trauer der Seele. Worte sind aufgelöst, alle Härten gemildert in weicher Wehmut. Schöner noch, plastischer gestaltet ist die Karfreitagvision Christi in dem dramatisch bewegten Gedicht „Gethsemane". Man sollte sie in diesen Tagen lesen, diese Klang und Rhythmus gewordene Liturgie der Kirche. Hier schneidet weltfällische Härte und Klarheit ein grausames Bild des Leidens heraus, dann aber wischt liebevoll eine weiche Hand über das Grausen der Karfreitagsstunden und es entsteht ein Bild von seltener Ruhe, Weite und himmlischer Tröstung:

Still schwamm der Mond im Blau; ein
Lilienstengel
Stand vor dem Heiland im betauten Grün,
Und aus dem Lilienkelche trat der Engel
Und stärkte ihn.

Der Droste Dichtungen sind mit die schönsten, tief empfundensten, und aus der Einsamkeit einer mitleidenden Seele aufbrennendsten Passionsgesänge.

Am Karsamstag sind ihre Verse ohne Musik, genau wie sie sagen:

Lerchen ohne Lieder steigen,
Die Sonne ohne Morgenrot.

Wie der „versteinerte Aether", von dem sie spricht, sind ihre Verse kalt, beinahe unpersönlich, in seltsamer Seelenstarre geschrieben. Trauer über Jesu Tod.

Aber dann bricht in seliger Osterfrühe der Auferstehungsjubel der Ostergedichte auf, der die gemarterte Seele löst, der sie jubilieren läßt in Strophenfall echt Drosteischer Kraft und Bildhaftigkeit, mit der Inbrunst der hingabebereiten Seele, mit der Glut des Genius, der befreit die Schwingen hebt:

O jauchze Welt, du hast ihn wieder,
Sein Himmel hielt ihn nicht zurück!
O jauchzet, jauchzet, singet Lieder!
Was dunkelst du, mein sel'ger Blick?

Dieses beinahe vor Freude Ueberwältigtsein, dieses fast kindhaft Hülflose an der starken Frau rührt wunderbar den, der die Droste in ihren seelischen Auf- und Niedergängen kennt.

Ich soll mich freuen an diesem Tage:
Ich freue mich mein Jesu Christ!
Und wenn im Aug ich Tränen trage,
Du weißt doch, daß es Freude ist.

Das sind die Freudentränen der leidüberwindenden Seele, das sind die Osterglocken der gläubigen Herzen!

Die schlafende Stadt.

Skizze.

Tiefe Nacht ist. Schwarze Schleier der Dunkelheit hängen in die Straßen herein. Die Hauswände recken sich empor wie riesige Schatten, wachsen und verlieren sich in der Höhe. Zwischen ihnen schimmern matt die Sterne; hier der große Wagen, dort der Orion.

Wie ausgestorben ist die Stadt. Fern klappern ein paar harter Stiefel auf das harte Pflaster: tack — tack. Nun verliert sich auch dieser Laut, und völlige Stille regiert die Dunkelheit.

Die Fenster sind verhangen und schwarz. Dort schimmert mattes Licht durch dichten Vorhang. Nun erlischt es auch. Nur ganz oben unterm Dach flutet ein Lichtstrahl durch das Fenster und tastet wie ein Scheinwerfer in die feuchte Nachtluft.

Die Stadt ist schlafen gegangen.

Nur ein Schutzmann patrouilliert mit gleichmäßigem Schritt seine Strecke ab. Jetzt steht er im Lichtkreis einer matten Laterne und sieht sich um. Prüfend, lauschend. Aber überall ist Stille.

Diesen selben Weg hasteten am Tag die Menschen ab. Am frühen Morgen eilten sie zur Arbeit: Männer mit ernsten Mienen und schleppenden Ganges; junge Burschen, die rüstig ausschritten und noch keine Lasten spürten; Mädchen, die in munterem Geplauder ihre kleinen Erlebnisse austauschten; Hausfrauen gingen den Weg, um rasch die nötigen Einkäufe zu machen und wieder heim zu eilen; Kinder liefen zur Schule. So wechselte [illegible] bis zum Abend, wo sie alle wieder denselben Weg zurückstrebten, nicht minder verschieden ... in ihrem äußeren Wesen wie in ihren Gedanken.

Nun breitet die Nacht ihren Mantel über alle. Geborgen von den vier Wänden ihres Heims streben sie ruhend dem Morgen zu, der sie wieder an ihre Geschäfte ruft, dem Morgen zu, der mit einem Schlage die Unruhe wieder erweckt und die Gegensätze, den kleinen Streit und Neid, die kleinen und großen Sorgen, auch die kleinen Alltagsfreuden und das heitere Lachen. Nur jetzt ist alles ausgeglichen, weil der Schlaf seine sanfte Hand über sie alle hält.

Man könnte denken in dieser Stunde, daß alles friedvoll wäre, daß es keine Gegensätze und keine Häßlichkeiten gäbe. Aber nein. Sie ruhen auch in dieser Stunde nicht. Von fern her dringt Geschrei, der Schutzmann eilt mit raschem Schritt in der Richtung des Schalles davon. Zwei sind in Meinungsverschiedenheiten geraten, die einige Stunden friedlich bei einem Glas Bier gesellen. Der Streit geht um Dinge, die sie nicht ändern können, an denen sie keine Schuld tragen. Und doch treten die Gegensätze hervor, die sich in harten Worten Luft machen müssen.

Nun haben sich die Streitenden getrennt. Jeder strebt seinem Heim zu, Groll im Herzen gegen den, der ebenso unschuldig ist an dem, was sein Mißfallen erregt hat, wie er selbst. Und die Nacht legt wieder den Mantel des Schweigens über die dunkle Straße.

Das Licht dort oben in der Dachkammer flutet noch immer in die neblige Nachtluft hinaus. Ist es ein Einsamer, der grübelt und keine Ruhe finden kann, weil er die Gegensätze der Zeit in sich selbst nicht zu vereinigen vermag? Ist es ein Kranker, der sich quält mit der Not, die ihm sein Körper bereitet? Ist es ein Glücklicher, der seinen wachen Träumen nachhängt und dem alles gelöst erscheint, so daß ihm die Gespenster der Nachtfragen nichts anhaben können?

Aber die Nacht schweigt auch dazu; schweigt wie das Schicksal, das die Zukunft verschlossen mit sich trägt.

Die Seezeichen werden überholt.



Die zur Kenntlichmachung der Fahrstraßen, Hafeneingänge usw. dienenden Seezeichen werden im Winter, wenn der Verkehr stark nachläßt, eingeholt und im Hafen einem gründlichen Erneuerungsprozeß unterworfen.

Wasserzeichen auf dem Tonnenhof einer Werft in Wilhelmshaven.

Bei der Hilfeleistung gestrandet.



In schwerem Sturm wurde das in Boston (U.S.A.) stationierte Küstenwachschiff C. G. 171 von mächtigen Wellen auf den Strand geworfen. Auf die SOS-Rufe eilte das Küstenwachschiff C. G. 190 herbei. Aber die Rettung gelang nicht. Auch das zweite Boot lief auf Grund. Große Schlepper mußten angesetzt werden, um die gestrandeten Schiffe wieder freizubekommen.

Luftstrecke Berlin-Rom.



Am 1. April wurde die neue Luftstrecke Berlin—Rom durch zwei Verkehrs-Flugzeuge der Deutschen Luft-Hansa von München aus eröffnet. An dem Flug nahm auch Reichsverkehrsminister von Guérard teil.

Das Bild zeigt eins der Rohrbach-Roland-Flugzeuge, die von der Deutschen Luft-Hansa für den planmäßigen Flugverkehr nach Rom eingesetzt werden. Links: Pilot Doldi, rechts: Flugkapitän Baur, die Führer der beiden Maschinen, die am 1. April nach Rom starteten

Paula Grogger.

Das Grimmingtor P. G.s, das vor fünf Jahren erschien und seitdem das Interesse der Leserwelt unvermindert wachgehalten hat und ihrem Herzen nahegeblieben ist, scheint, wie allmählich immer deutlicher wird, zum unverlierbaren geistigen Besitz nicht nur der deutschen Nation gehören zu sollen. So begegnet man auch in den großen literarischen und wissenschaftlichen Zeitschriften des Auslandes des öfteren kundigen Aufsätzen über diese Dichterin. Wir haben einen solchen Aufsatz aus „De Maasbode", Rotterdam, übersetzt, um zu zeigen, mit welchem Verständnis und welcher Bewunderung das Werk dieser Dichterin in der Welt aufgenommen wird.

Wenn man nach Monaten den umfangreichen Band „Das Grimmingtor", das erste von den vier hier zu besprechenden Büchern, wieder zur Hand nimmt, wenn man die 600 engbedruckten Seiten durch seine Finger gleiten läßt, dann läuft man Gefahr, darüber Zeit und Pflicht zu vergessen... Denn Paula Grogger ist eine fesselnde Erzählerin. Sie ist in der Tat nichts anderes als was sie sein muß, eine Lehrerin, die am Abend der einfachen Dorfjugend Geschichten erzählt. Wenn dann der dichte Nebel aus dem Tal träge gegen die Berge aufsteigt und die emporgereckten Kinderköpfe in geheimnisvolle Dämmerung hüllt... dann ist Paula Grogger in der Sphäre, in der das meiste von ihrem Werk entstanden ist.

Und ist es dann so undenkbar, daß eines dieser Kleinen wirklich auf dem schmalen Pfade, der in den Tiroler Märchenbergen sich zu der einfachen Hütte emporschlängelt, dem Heiligen begegnet, der die drei „Sternsinger" mit nach Innsbruck nahm? — Oder konnten die Aelteren, wenn sie später aus dem Dorf zurückkamen, wo ihnen das Bier und die politischen Gespräche den Kopf verwirrt hatten, erstaunt aufblicken, wenn sich aus dem Schatten eines mondbeschienenen Baumes der wilde Jäger löste, der sie verleiten wollte, oben auf dem „Grimmingtor" den goldenen Schatz zu rauben? — In der schwülen Dämmerung eines Frühlingsabends wird manche junge Frau mit Furcht sich der in ihrer Liebe entgleisten jungen Stralzin erinnert haben, die, während sie das Bild des hl. Johannes von Nepomuk schmückte, sich von dem ungestümen wilden Jäger küssen ließ.

Das kleine Hirtenmädchen, das an einem Sommermorgen mit taunassen Füßen durch das strahlende Morgenlicht läuft, wie an solchem Morgen der fluchbeladene Sohn der schuldigen Mutter, dem Teufel entrissen wurde durch die Liebe zu dem unschuldigen Pflegetöchterchen Regina, das den verlorenen Sohn in ihrem jungen Schoß hält und ihm den Todesschweiß und die Sündenlast von der Stirn wischt.

Das sind die drei großen Themen dieses stark aufgebauten Romans von Paula Grogger, die sie auf kundige Weise zu dieser so abwechslungsreichen Erzählung verwoben hat.

Die Kritik ist nicht zart umgegangen mit einzelnen neuen Produkten niederländischer Schriftstellerinnen. Sie konstatieren, ordnen ihre Tatsächelchen und Tatsachen, sie erzählen uns genau, welche Vase auf dem Tisch stehen mußte, weil sie sich doch so außerordentliche Mühe gegeben hatten, „Sitten und Gewohnheiten" der Zeit historisch getreu zu erfassen.

Aber ihre Werke leben nicht. Sie haben keine Aussicht, uns auch nur eine halbe Stunde zu fesseln. Man nehme danach „Das Grimmingtor", diesen Frühlingsabend, wo die Stralzin wahrhaft überfallen wird von dem wilden Jäger; man lasse sich fesseln durch die Darstellung des Todes von Pater Laurentius; man folge an einem düsteren Abend der drohenden und schweigenden Begegnung des guten und schlechten Sohnes; man lese, wie Paula Grogger die Geburt eines Kindes beschreibt — und es wird unvermittelt offenbar, daß diese Frau wirklich inspiriert wurde und schuf.

Ich hätte niemals sagen können, in welchem Jahrhundert dieses Drama spielt, wenn ich mich nicht zufällig erinnerte, daß von der Ankunft der Franzosen gesprochen wird.

Aber woran ich immer denken werde ist dies: das unsägliche Leid der Frau, die Buße tut für einen kleinen Fehltritt, die düstere Leidenschaft ihres fluchbeladenen Kindes, Stücke von so suggestiver Kraft, daß sie niemals mehr aus dem Gedächtnis gehen.

Im „Grimmingtor" bewegen sich Menschengestalten irgendwo in einem wirklichen oder geträumten Bergdorf; sie kämpfen mit ihren Nöten und ihren Verfehlungen, sie vertrauen auf Gott und lästern über ihre Mitmenschen — und ein einfältiges Mädchen wandelt strahlend durch all das Dunkel....

Paula Grogger hat eine Vorliebe für das, was rein und gut ist in den Menschen. Ist sie einmal genötigt, in immer gemeisterter Form das Böse zu zeichnen, dann dient es als Hintergrund für das Gute.

So wird das stille Rögerl, eine ihrer reinsten Schöpfungen, zur Retterin des verlorenen Sohnes, zum Trost für die büßende Mutter, zur letzten Freude des französischen Kapitäns, eines körperlich und geistig Gebrochenen, der aus ihrer Unschuld noch Hoffnung auf ein besseres Leben schöpft.

Dieselbe Liebe für Kinder hat sie in der sehr phantastischen Dreikönigserzählung „Die Sternsinger", „die mit dem Herrn Jesus hatten tändeln wollen", besungen. Sie kommt auch deutlich zum Ausdruck in der Titelerzählung des umfangreichen Novellenbandes „Die Räuberlegende". Schließlich wird sie noch am besten und reinsten sublimitiert in dem „Gleichnis von der Weberin."

Hier ist es der Verfasserin geglückt, einen Zusammenhang zu finden zwischen Traum und Tat, und dadurch bekam das Ganze den leichten Gang, den wir in ihren größeren Erzählungen ungern vermissen.

Die Sprache von Paula Grogger ist kerngesund und stark bildhaft. In ihrer Biegsamkeit paßt sie sich unmittelbar an das dauernd wechselnde Geschehen an. Muß sie den kalten eigenwilligen Stralzen charakterisieren, so tut sie es mit knorrigen, kraftvollen Worten. Aber kurz danach beseelt sie das tanzende Volk oder legt feierliche Andacht um die Prozession.

Und das Wunder dieser Sprache: Sie trägt den Leser in einigen Sätzen aus der greifbaren Wirklichkeit in das Reich der Phantasie so spielend, daß man die Trennungslinie unter gar keinen Umständen zu ziehen vermöchte.

Man sehe hier z. B. ein Stück der Plastik in „Kleinbauern":

Vor dem Karren ging das Weib.
Hager stak ihr Schädel im Genicke
Und die beiden handgezwirnten Stricke
Schnitten strenge in den Leib.
Wann sie ausschritt, furchte sich ein schiefer
Scharfgespannter Zug um ihren Mund
Und der Radkranz wühlte sich noch tiefer
In den Grund.

und danach das leichte „Ave im Maien":

Blühende Stenglein
Tragen die Englein,
Geben der heiligen Jungfrau Geleit,
Wann sie im Abend
Wundersam labend
Wandelt durch unsere Maienzeit.
Neigt sich zu kleinen
Traumichten Blumen,
Zeigt sich den Steinen
Und Wurzeln und Krumen.
Ave Maria,
Ave Maria!
Neig Dich zu uns.

Man könnte vielleicht Einwendungen erheben gegen eine mitunter zu breit ausgeführte Szene und den manchmal etwas bäuerischen Gedankengang. Aber es geht uns mit Paula Grogger wie mit Sigrid Undset oder Selma Lagerlöf: sie haben immer etwas zu sagen, und das bedeutet schon etwas.

Paula Grogger trägt nicht den modischen Heiligenschein der Konvertitin. Sie stammt aus dem durch und durch katholischen österreichischen Bergland, wo sie die einfache Aufgabe der Dorflehrerin in einem verlorenen Bergtal erfüllt, und ihr Werk wurzelt tief in der Tradition dieses schwermütig-schönen Volkes. Eine Dichterin, die trotz des schweren Striches ihrer Feder mit ihrem Werk leuchtend durch unsere glaubenslose Zeit geht.

Neuer Transatlantikflug.



Der amerikanische Fliegerkapitän Frank Hawks, der Inhaber des Schnelligkeitsrekords für den Flug quer durch die Vereinigten Staaten, ist zum Transatlantikflug nach London gestartet.

Es wird so oft vor der Feuergefährlichkeit des Benzins gewarnt, aber immer wieder schlagen die Leute die Warnungen in den Wind.

In Kinderkrankenhäuser werden täglich Kinder eingeliefert, die Vergiftungserscheinungen aufweisen, und zwar ist die Vergiftung in sehr vielen Fällen darauf zurückzuführen, daß die Kinder Waschpulver essen, das sie für Zucker hielten. Also auch Waschpulver gehört zu den Gegenständen, die unter Verschluß gehalten werden müssen. Daß in manchen Haushaltungen ätzende Flüssigkeiten wie zum Beispiel Salzsäure in gewöhnlichen Bier- oder Weinflaschen, oft sogar ohne Etikette frei herumstehen, ist eigentlich schon als sträflicher Leichtsinn zu bezeichnen. Ebenso müssen alle Medikamente, einerlei welcher Art, stets in einem verschlossenen Behälter aufbewahrt werden. Hier nachlässig zu sein, kann die schlimmsten Folgen nach sich ziehen.

Auch die elektrischen Apparate sind Ursache zahlreicher Unglücksfälle, die in der Hauptsache darauf zurückzuführen sind, daß nicht genügend darauf geachtet wird, daß die Apparate auch wirklich einwandfrei sind und nicht irgendwelche Beschädigungen aufweisen. Daneben gibt es noch eine Ursache schwerer und in letzter Zeit ziemlich häufiger Unglücksfälle, nämlich die Unsitte, mit einem Heizkissen im Bett einzuschlafen. Das darf man niemals tun, selbst wenn die Sicherheit des Heizkissens garantiert ist. Ein Heizkissen ist eine wundervolle Einrichtung, aber man darf nie versäumen, es vor dem Einschlafen zu entfernen.

Der Weg des „Nautilus".



Jean Jules Verne, der Enkel des berühmten französischen Schriftstellers, der kürzlich in Brooklyn die Taufe des Nordpol-U-Bootes „Nautilus" läßt sich von Wilkins (rechts) dem Führer der Expedition, die Fahrtroute erklären, die das U-Boot zum Nordpol nehmen wird.

Unglücksfälle im Heim.

Gebt auf die Kinder acht! / Auch Erwachsene sind oft leichtsinnig.

Wir tragen in uns das Bewußtsein, daß das Heim die Verkörperung der Geborgenheit ist. Wenn wir zu Hause sind, glauben wir uns vor allem Bösen beschützt. Leider ist das ein Trugschluß, denn viele der grausigsten Unglücksfälle tragen sich im Heim zu. Eine amerikanische Broschüre stellte solche Unglücksfälle zusammen, um zu größerer Vorsicht anzuraten. Daß diese Aufzählung keineswegs übertrieben ist, wissen wir alle, ja, wahrscheinlich könnte jeder die Reihe dieser schrecklichen Geschehnisse noch um ein Wesentliches vermehren.

Besonders häufig sind natürlich die Unfälle, die kleinen Kindern zustoßen, und zwar spielt hier das Verbrennen oder Verbrühen eine große Rolle. Ein zweijähriges Kind holt die Kaffeekanne vom Herd, der heiße Kaffee ergießt sich über das Kind, es wird schwer verbrüht. Ein noch tragischerer Fall ereignete sich vor einigen Jahren in Berlin. Um den Kaffeetisch saßen fröhliche Menschen zu einer Geburtstagsfeier. Das einjährige Kind wird hereingebracht, steht neben der Mutter, zieht an dem Tafeltuch, die Kanne mit dem heißen Kaffee fällt herunter, ergießt ihren Inhalt über das Kind, das gellend aufschreit. Man bringt es zu Bett, es zeigt sich, daß wie durch ein Wunder die Wunden ganz unwesentlich sind. Aber als die Mutter am Abend nach dem Kindchen sieht, findet sie es tot in seinem Bett. Es hat von dem furchtbaren Schreck einen Herzschlag bekommen.

Es scheint beinahe unmöglich, kleine Kinder vor solchen Zufällen zu bewahren. Jede Mutter weiß, daß der Alltag aus tausend solchen Fährlichkeiten besteht, so daß es immer eine Gnade und ein Wunder ist, wenn das Kind unversehrt durch die Jahre kommt, in denen man es eigentlich auf Schritt und Tritt bewachen müßte.

Nadeln gehören auch zu den Gefahren für das kleine Kind. Ein sechs Monate altes Kind verschluckt eine Sicherheitsnadel, eine Operation ist notwendig. Auch die Gummispielsachen mit dem eingesetzten Pfeifchen sind gefährlich, wenn sie nicht verborgen angebracht sind. Manche dieser Pfeifchen lockern sich durch irgend einen Zufall plötzlich doch, und ehe man das Unheil verhüten kann, hat das Kind das scharfkantige Metallding heruntergeschluckt. Ob man dann das Leben des Kindes durch einen Eingriff noch retten kann, ist immerhin fraglich.

Auch in einem Raum, in dem sich Gashähne befinden, soll man Kinder nie allein lassen. Eine Mutter, die ihre kleinen Töchter von zwei und drei Jahren allein in der Wohnung ließ, fand sie beim Nachhausekommen bewußtlos vor. Das Dreijährige hatte den Gashahn geöffnet.

Aber auch die größeren sind unendlich viel Fährlichkeiten ausgesetzt. Ein siebzehnjähriges Mädchen schneidet sich mit einem Brotmesser; die Wunde infiziert sich; eine schlimme Blutvergiftung ist die Folge. Diese Dinge können natürlich noch viel trauriger verlaufen. Also Vorsicht mit Messern. Wenn schon das Mißgeschick einmal passiert, so soll man doch sofort die nötigen Vorsichtsmaßregeln beobachten.

Die Zeit des Großreinmachens ist nicht minder gefahrvoll als ein Sporttag mit Hochbetrieb. Man steigt auf einen Stuhl oder auf einen Tritt, um ein Regal abzuwischen. Der Stuhl kippt um, das Hüftgelenk ist gebrochen. Lange Wochen Krankenlager. Und dann das Benzin! Eine Frau wäscht ein seidenes Kleid, in der Nähe brennt der Gaskocher; das Benzin entzündet sich, die Frau wird schwer verletzt, die Wohnungseinrichtung ist durch das um sich greifende Feuer zerstört. Und wer erinnert sich nicht an den schrecklichen Fall, als vor wenigen Jahren die begabte Tänzerin Lucy Kieselhausen ihre Handschuhe in Benzin wusch und elend verbrannte?

Heitere Welt.

In höchster Angst.

Ein junger Mann versäumt an seinem Hochzeitstage den Zug. Voller Angst telegraphiert er an seine Braut: „Nicht heiraten, ehe ich komme."

•

Die Eisbären.

Lotti ist mit ihrer Mama im Zoo. Lotti kann sich von der Eisbäreninsel nicht trennen. Sagt die Mutter: „Kind, stell' Dich nicht solange bei die Eisbären, sonst erkältest Du Dich."

•

Das Frühstück.

Die Untersekunda wollte den Professor ein bißchen zwiebeln. Die Untersekunda legte dem Professor ein Bündel Heu auf das Katheder. Der Professor kam, sah und sagte: „Hier hat wieder mal einer sein Frühstück liegen gelassen."

•

Der arme Autofahrer.

Er und sie sind aus dem Wagen gestiegen und sitzen jetzt in einem kleinen Café.

„Sie doch mal nach dem Auto," sagt sie besorgt.

„Pst", flüstert er, „sprich das Wort Auto nicht aus, das macht gleich drei Mark mehr auf der Rechnung."

•

Grundsätze.

„Kannst Du mir nicht 100 Gulden leihen?"

„Ich habe immer 200 Gulden liegen, um Freunden zu helfen."

„Das trifft sich ja großartig."

„Aber ich kann Dir nichts geben, denn was sollte ich machen, wenn morgen ein anderer Freund käme?"

Das Medaillonbild.

Roman von Anny v. Panhuys.

46. Copyright 1930 by Verlag Alfred Bechtlod in Braunschweig.

Juan Casero dachte bei sich, was gäbe er darum, wenn es sich so zugetragen hätte, wie Karl Kruse erzählte, daß er es ihm unbedingt vor die Dokumente aus der Zeit vom 8. Februar bis Mai 1919 [illegible] wenn er es leider nicht besser wußte.

Wie konnte Franz Wittenborn erschossen werden sein, wenn er ihn doch erwürgt hatte, wie konnte sich der Mörder selbst erschossen haben, wenn er jetzt, fast 12 Jahre später, noch lebte und frei umherging unter dem Namen Juan Casero?"

Karl Kruse war froh, daß der andere jetzt was abgelenkt schien.

Er plauderte lebhaft.

„Interessiert Sie die Mordsache Wittenborn? Ich besitze Material darüber mit Bildern des Ermordeten und des Mörders."

„Ja, es interessiert mich", gab Juan Casero zu.

Jetzt war er fast neugierig, mit wem dieser Neunmalkluge Franz Wittenborn eigentlich verwechselte.

Karl Kruse erhob sich und ging an ein geschnitztes Schränkchen, dem er nach kurzem Suchen einen Aktendeckel entnahm, auf dem mit Blaustift ein großes W geschrieben stand.

Er trat jetzt neben Juan Casero, öffnete den Deckel und blätterte zwischen verschiedenen Zeitungsblättern und Ausschnitten, zog dann die halbe Seite einer Zeitung daraus hervor.

„So, hier ist das Gesuchte!"

Juan Casero las die fettgedruckte Ueberschrift: Wie ein Falschspieler starb! Und er sah dann das Bild Franz Wittenborns, das sich ein findiger Reporter zu verschaffen gewußt, und auf dem er sofort den Mann erkannte, den er selbst einmal, erregt vom großen Spielverlust, bis in seine Wohnung verfolgt hatte. Er sah auch das Bild eines jungen Mannes, unter dem die Worte standen: Der Mörder Wittenborns!

Er las Daten und rechnete aus, daß Franz Wittenborn erst Wochen nach jener bösen Nacht hatte sterben müssen, die für sein ganzes Leben so verhängnisvoll und ausschlaggebend geworden.

Mit seinen [illegible] Berliner Mitarbeiter

Aber wie hing das nun alles zusammen, welche Gedanken waren da plötzlich wach geworden und scharten sich zusammen wie ein Heer? Zogen gegen all das zu Felde, was ihn so lange elend gemacht, was sein Leben verdüstert, seit er die Heimat verlassen?

Er bemühte sich mit aller Willensstärke, um seine Erregung zu verbergen, aber ihm war es, als beginne der Boden auf dem er stand, zu schaukeln. Er setzte sich jetzt doch, er war wie erdrückt von dem, was er eben erfahren. Der Uebergang war aber auch zu schroff gewesen.

Vor Minuten war er noch ein Mensch, der, um keine besondere Aufmerksamkeit auf seine Person zu lenken, schweigen mußte, wenn zwei Schufte die Geliebte beleidigten, der ihnen gewissermaßen die Ehre der Geliebten abkaufen mußte und jetzt war er ein Mann, der offen und frei dafür eintreten durfte.

Denn niemals hatten ihn die deutschen Behörden wegen Mordes gesucht, niemals konnte ihn jemand verdächtigen, auch nicht, wenn er seinen Namen in alle vier Winde rufen ließ von den lautesten Herolden.

Er war schuldlos, durch einen Irrtum glaubte er bisher an eine Schuld, die niemals begangen wurde von ihm.

Franz Wittenborn war also damals, als er gemeint, die kleine blasse Renate damit zu belügen, wirklich nur ohnmächtig gewesen! Wie einem Menschen, der im allerletzten Augenblick vom sicheren Tode gerettet wird, war ihm zumute.

Nun brauchte er ja nicht nochmals zu fliehen!

Du lieber Himmelsvater, die Gnade war kaum zu fassen.

Karl Kruse fragte verhalten: „Fehlt Ihnen irgend etwas? Sie sehen mit einem Male so verändert aus. Ist Ihnen vielleicht ein Kognak gefällig, ich kann Ihnen mit einer guten Marke dienen?"

Juan Casero hätte jetzt wirklich gern einen Kognak gehabt, aber von diesem Manne nahm er nichts an.

Er erwiderte kurz: „Ich danke sehr! Es ist schon vorüber. Mich wandelte eine kleine Schwäche an, ich leide zuweilen unter dem Klima[illegible]wechsel."

Er empfand plötzlich tiefe Dankbarkeit. Er mußte zu Renate.

In welcher Erregung würde sie seine Sendung, sein Brief gestürzt haben, denn sie wußte doch, was er eben erst erfahren, schon längst.

Welchen Kummer erduldete sie jetzt wohl um seinetwegen, welche Verzweiflung mochte sie schütteln? Sie würde sein Schreiben kaum begriffen haben.

Er wollte zu ihr, jede Minute war kostbar.

Er zog seine Brieftasche hervor, riß Geld heraus, zählte es auf.

„So, hier sind die dreitausend Mark—"

Er kam mit dem, was er hatte sagen wollen, nicht zu Ende, denn es schellte draußen plötzlich wie rasend, ununterbrochen.

Otto Holz war aufgesprungen.

„Wer erlaubt sich nur, solchen Lärm zu vollführen; Ich werde gehen und nachsehen."

Die beiden Freunde behalfen sich, da sie außerhalb zu essen pflegten, mit einer Aufwärterin, die nur morgens und abends kam.

Karl Kruse war an das Fenster getreten.

„Es ist eine Dame in Trauer", sagte er.

Die Klingel arbeitete immer noch.

Von einem Gedanken, von einer Ahnung emporgerissen, stand Juan Casero schon neben ihm am Fenster. Eine Dame in Trauer? Wahrhaftig! Richtig! Renate stand draußen vor dem kleinen Gittertor des Vorgärtchens, seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen.

Vor dem Hause hielt, neben dem Auto, das ihn und die zwei Komplizen vom Bahnhof hierher gefahren, ein zweiter Wagen. Renate schien damit gekommen zu sein.

„Das ist Fräulein Wittenborn," stellte Karl Kruse fest, und man merkte ihm deutlich die Verstimmung an.

„Ich meine natürlich, Herr Casero," sagte er, freundlich tuend, „daß unsere Angelegenheit wegen des Manuskripts der jungen Dame nicht zu Ohren kommen braucht. Für alle Fälle können wir ja schnell unser Geschäft zum Abschluß bringen. Es ist ja höchst einfach. Sie stecken das Manuskript und ich das Geld ein! Ich begreife, offen gestanden, überhaupt nicht, wie wir zu diesem Besuch kommen."

Juan Casero war das genau so unklar, aber darauf kam es jetzt nicht an. Renate war da, befand sich in seiner Nähe, war kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt.

Renate war da, war ihm nahe, und er war kein Mörder, er durfte ihr nun tausendmal wiederholen: Ich habe dich lieb! Nichts war geschehen, was sie beide verhinderte, miteinander glücklich zu werden.

Er sagte: „Nehmen Sie das Geld vom Tisch und bringen Sie mir das Manuskript hierher ans Fenster, ich möchte sehen, ob Fräulein Wittenborn von Ihrem Sozius eingelassen wird."

Karl Kruse trug das Geld schon in der Tasche, jetzt reichte er Juan Casero das Manuskript, der es mechanisch zusammenfaltete und einsteckte.

Renate war da, würde in wenigen Minuten bei ihm sein! Er vermochte jetzt an nichts anderes zu denken.

Alles andere war ja gering dagegen: Er war nicht mehr unfrei, die Fesseln seiner Schuld waren gelöst, und Renate durfte die Seine werden!

•

Otto Holz stand am Gittertor, doch machte er keine Anstalten, Renate zu öffnen.

Er hielt diesen Besuch jetzt für höchst überflüssig und störend.

Deshalb log er sie an, antwortete auf ihre Fragen: „Ein Herr Casero ist nicht bei uns, ich kenne einen Herrn des Namens überhaupt nicht. Der Hoteljunge ist blöd, wir waren doch heute in keinem Tiergartenhotel. Die Bekannten von so armen Tintenkulis, wie mein Freund und ich sind, wohnen nicht so nobel."

„Aber Sie und Ihr Kompagnon Karl Kruse wurden mir doch von dem Jungen so genau beschrieben," widersprach Renate, „daß ich Sie beide, ohne daß der Junge einen Namen wußte, danach sofort erkannte. Ich muß aber Herrn Casero sprechen, ich muß! Sagen Sie mir doch, wie lange Sie mit ihm zusammen waren und wohin er vielleicht dann gegangen sein könnte."

Sie weinte fast.

Otto Holz, der nicht wußte, daß er vom Fenster aus beobachtet wurde, zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)